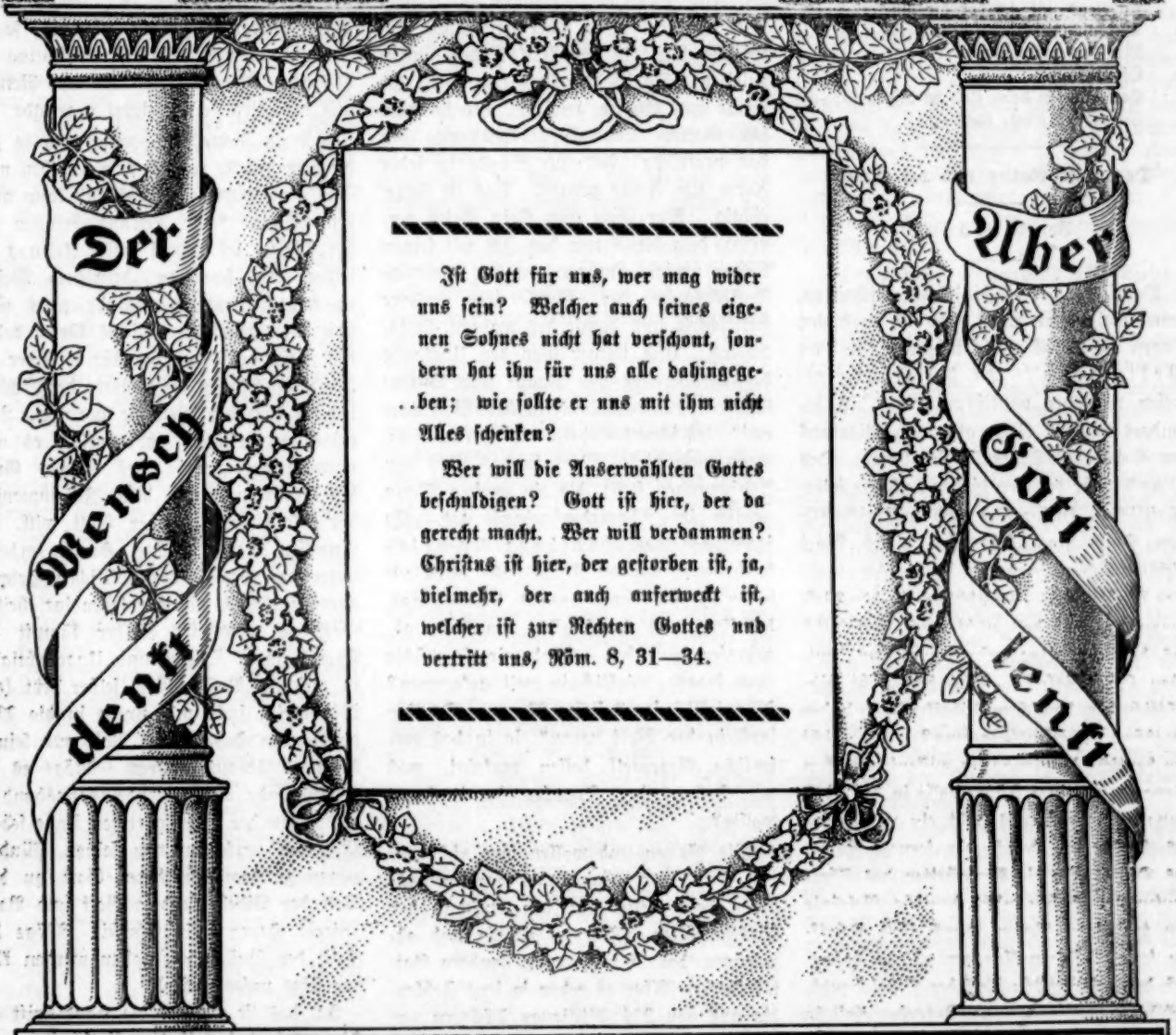
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 3. Februar 1915. | No. 5.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Des Herrn Erbarmen.

Auf, empor mit Adlersflügeln,
Mein Geist, zu jenen heil'gen Hügeln,
Von wo dir Seligkeit entquillt!
Mich durchströmt des Himmels Wonne,
Der Herr ist meines Lebens Sonne,
Ich bin verklärt in Christo Bild.
Mir ward das teure Pfand:
Gott hat in seine Hand
Mich gezeichnet.
Zu ihm empor, der dich erkor,
Mein Geist, und sing im höhern Chor!

Jesu! Jesu! welch Erbarmen!
Du gibst die Seligkeit mir Armen,
Der ich des Heils so unwert bin!
Du hast mich den Finsternissen,
Dem Fluch des ew'gen Tods entrissen;
Anbetend sink' ich vor dir hin.
Du hast mich dir geweiht,
Mir deine Herrlichkeit
Offenbaret.
Herr, ich bin dein, Und du bist mein; —
So laß es ewig, ewig sein!

Das Volk Gottes und der Krieg.

Von G. Nagel.

Weh ist mir durch die Seele geschnitten, jenes vielzitierte Wort, das ich in diesen Tagen las: „Deutschland in der Welt voran!" Ja, das ist wahr gewesen nach der politischen Seite hin besonders in der Zeit, als noch Bismarck am Ruder des Staatsschiffes stand. Das ist auch wahr gewesen bisher nach der wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Seite hin. Aber hat dieses Wort nicht auch noch anderen Seiten hin [illegible] Wahrheit? „Deutschland in der Welt voran!" Gilt das nicht auch hinsichtlich des deutschen Unglaubens und der deutschen Gottlosigkeit? Gilt das nicht hinsichtlich der deutschen Mißachtung und der deutschen Christusleugnung? Ist nicht der deutsche Unglaube im wissenschaftlichen Gewande zu einer Weltmacht in der Welt emporgestiegen? Es geht ein wundersames Aufmachen durch die fernen Völker des Ostens für die Wahrheiten des Christentums. Haben nicht deutsche Gelehrte den traurigen Ruhm durch ihre Schriften jenen Völkern klar gemacht zu haben, daß der geschichtliche Teil der Bibel hauptsächlich aus Sagen und Legenden bestehe und daß Christus überhaupt nicht in das Evangelium gehöre?

Wohl hat sich der Unglaube auch in früheren Zeiten als eine Macht gezeigt, und es haben sich Wissenschaft und Unglaube oft in Kampfesstellung einander gegenüber gestanden. Aber was wir in dieser Hinsicht in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, dürfte doch wieder einzig in seiner Art sein. Ein solcher Riesenaufwand von wissenschaftlicher Logik und Dialektik, um zu beweisen, daß die Bibel ein Lügenbuch sei und daß ihre großen Grundwahrheiten Lügenlehren seien, ist doch kaum erhört worden.

Aber dieser Unglaube hat es verstanden, seinen Christushaß zu verbergen unter dem Gewande der „korrekten Wissenschaftlichkeit", ja der wissenschaftlichen Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. In diesem Gewande ist es ihm vortrefflich gelungen, seine Lehren zu „popularisieren", wie der Ausdruck unverfänglich lautet, d. h. sein Gift auf eine feine, aber gründliche und tödliche Weise in den Volkskörper hineinzuleiten. So ist der Saat von Wind die Ernte von Sturm gefolgt. Die theoretische Gottes- und Christusleugnung hat das praktische „Ja" zur Sünde in jeder Form zur Folge gehabt. Das ist folgerichtig. Wer Gott und Sein Gesetz verneint, dem bleibt nur das Ich mit seinen Lüsten übrig. Immer war der lebendige Gottesglaube der Wegbereiter wahrer Sittlichkeit und damit des wahren Volkswohles. Und immer war der Unglaube der Wegbereiter von Zucht- und Sittenlosigkeit. „Deutschland in der Welt voran!" Es schneidet einem weh durchs Herz, wenn man dieses Wort in das Licht von Aeußerungen stellt, die ein ernster Mann neulich im Abgeordnetenhause tat. Er sagte, daß das Berliner Nachtleben den traurigen Ruhm habe, allen anderen Großstädten Europas, Paris eingeschlossen, in dieser Hinsicht den Rang abgelaufen zu haben. Sind wir, so möchte man fragen, wirklich so weit gekommen? Ist wirklich jenes stolze Wort: „Deutschland in der Welt voran", so in das entsetzliche Gegenteil dessen verkehrt, was vor Jahren der Sprecher damit sagen wollte?

Wir können und wollen hier nicht unsere Sünden abwägen oder gar entschuldigen beim Blick auf den Zustand der Nachbarvölker. Hier zu richten und abzuwägen, das ist nicht unsre, sondern Gottes Sache. Aber es reden ja jene Zahlen, die uns von 2½ Millionen Töchtern unseres Volkes berichten, die ein Leben in der Schande leben, die uns berichten, von einem entsetzlich hohen Prozentsatz von Geschlechtskrankheiten unter den Studierenden und der Großstadtjugend überhaupt, jene Zahlen, die uns von geheimen Verbrechen künden, die wir unter dem harmlos klingenden Namen: „Rückgang der Geburtenziffer" verdecken — es reden ja jene Zahlen ihre unwiderlegliche, furchtbare Sprache.

Johann Gottlieb Fichte sprach vor mehr als 100 Jahren seine berühmten Reden an die deutsche Nation mit folgenden Worten: „Die Menschheit hat, soweit sie nicht von uns abstammt, doch von uns Religion und jedwede Bildung erhalten. — Ist nun Wahrheit in dem, was ich sagte, so seid unter allen neueren Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt und denen der Vortritt in der Entwickelung derselben aufgetragen ist. Gehet ihr in dieser euerer Wesenheit zugrund, so gehet mit euch zugleich alle Hoffnung des gesamten Menschengeschlechts auf Rettung aus der Tiefe seiner Uebel zugrunde."

Könnte Fichte auch heute noch so zum deutschen Volke reden? Wir glauben nicht. Das gegenwärtige Deutschland kann anderen Völkern keine Rettung bringen aus der Tiefe. Es bedarf dieser Rettung erst selber. Es kann an „deutschem Wesen" in seinem heutigen Stande nicht mehr „die Welt genesen". Dieses Wesen bedarf erst selber der Genesung von tödlicher Erkrankung. Mögen die Donner der Schlachten der deutschen Welt die moralische Luftreinigung bringen, ohne welche es nicht mehr weiter ging! Des Reiches Grenzen erzittern unter dem Zusammenstoß der Massenheere. Aber Gott will, daß Gewissen erzittern, daß Herzen erbeben unter der Gewalt der göttlichen Heimsuchungen. Das will der lebendige, heilige Gott, so wahr Er Selber kämpft den Kampf gegen Sünde und Ungerechtigkeit in unserem Volk. Gott selber setzt letzte Mittel ein, sucht mit einem in die Tiefe dringenden Hebel unser Volk aus seinem Abgrund herauszuführen. Möge es die heimsuchende und ziehende Gotteshand in den Nöten der gegenwärtigen Tage sehen! Möge es umkehren von seinen Sündenwegen zu dem lebendigen Gott, zu dem Gott der Bibel, zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi! Möge der Geist der Buße ausgegossen werden können über unserem Volk.

Ja, das ist es, was die Handschrift am Himmel sagt, das ist ihre Botschaft an unser Volk. Sie ist der **Aufruf zur Buße**, die Ankündigung der Bußnotwendigkeit an ein gottlos und sittenlos gewordenes Geschlecht. Möge das sehen und hören, wer noch Augen und Ohren hat dazu!

Fortsetzung auf Seite 20.

Unsere letzten Erfahrungen in Millerowo und unsere Reise nach Amerika.

Es war kurz vor Weihnachten, als wir erfuhren, daß Geschwister Nikkels nach Amerika ziehen wollten. Wir wollten auch schon längst ,aber es zeigte sich noch immer keine Gelegenheit, oder es tat sich noch immer kein Weg für uns auf. Vor zwölf Jahren schon glaubten wir, es sei des Herrn Wille, aber er sagte: Nein! Jedoch jetzt schien es mir, als solle es werden. Wir beteten darum, und Weihnachten wurde es uns klar, daß es des Herrn Wille sei. Aber wie? denn zur Reise reichte unser bißchen Vermögen nicht zu. Und doch wußte ich, daß es Gottes Wille sei und daß er uns auch hinüberführen werde ; denn jetzt sei die Zeit da, und wenn er etwas will, das kann er auch hinausführen. Somit hieß es jetzt, zu vertrauen und zu glauben. Dann schrieb ich an meinen lieben Vater in der Krim um etwas Mithilfe. Der hatte jedoch kein Ohr für die Sache. Dann bat ich etliche Geschwister in Millerowo um etwas Geld zur Reise, ich würde es auch, wenn Gott mir Gnade gäbe, von dort zurücksenden. Ein lieber Bruder schien auch willig dazu zu sein: denn er meinte, es jammere ihn um uns und in Amerika würde es besser und leichter für uns sein. Das freute uns sehr, hatten wir doch gebetet, Gott solle uns durch diesen lieben Bruder helfen, und dem kam es auf ein paar hundert Rubel nicht an. Somit freuten wir uns, daß unser Gebet erhört sei.

Wir machten nun zur Reise fertig und verkauften aus der Hand einige Sachen. Als aber der liebe Bruder sahe, daß es uns mit der Reise ernst sei, wurde ihm angst und er zog sein Versprechen zurück. Wir hofften jedoch weiter auf den Herrn in der Erkenntnis, daß wenn er wolle, daß wir nach Amerika ziehen sollten, er auch anders Rat wissen werde. Das glaubte ich, und darauf machten wir uns fertig Und wunderbar! da alles fehlschlug, erbot sich ein lieber Bruder es zu tun, und er hat uns auch nicht getäuscht.

Wie schon erwähnt, wollten Geschwister Nickels auch ziehen. Da wollten wir gerne mit ihnen zusammen reisen. Sie jedoch fürchteten, mit den Augen der Kinder und der lieben Schwester doktern zu müssen, darum fuhren sie schon vor uns ab, in der Meinung, daß wir uns in Bremen treffen und zusammen auf ein Schiff über das Wasser fahren würden. Jedoch Gott sagt: „Eure Wege sind nicht meine Wege u. s. w.

Es war am Sonntag, den 2. Februar 1914, als, die liebenden Geschwister zum letzten Mal auf den Bänken des Millerower Versammlungshauses saßen. Zum letzten Mal wurde der liebe Bruder aufgefordert, noch einmal all die Lieben, in deren Mitten er geweilt, zum Gebet aufzufordern. Und da sein Herz sehr schwer war über dem Scheiden von allen seinen Freunden und Bekannten, gab ihm der Herr das Wort in den Sinn, Psl. 34, 1—4, worüber er kurze, aber sehr rührende Bemerkungen machte. Oft stockte seine Stimme, und es dauerte nicht lange, so vernahm man ein Weinen und Schluchzen; denn es kann sein wie es will, Scheiden tut weh.

Abends desselbigen Tages ging es zum Millerower Bahnhof, wo eine vielköpfige Menschmenge zusammengekommen war, um den lieben Geschwistern noch ein Lebewohl zuzurufen. Der Zug kam herangerollt, und nun gab es noch einen letzten Händedruck und Kuß, und weg ging es dem Westen zu.

Den 3. Februar ging ich zum Pristaw (Beamter), um die Bescheinigung für einen Reisepaß ins Ausland zu bekommen, was auch ohne jegliche Schwierigkeit gelang. Den 4. fuhr ich nach Kamenskaja, um auch von dort die Bescheinigung zu bekommen. Da ich zu früh hin kam, ging ich noch ins Teehaus„ Der goldene Anker," um Tee zu trinken. Dann ging ich in die Kanzlei, wo ich nach einer Stunde meine nötige Papiere bekam. Da ich aber noch lange auf den Zug warten mußte, so besuchte ich Geschwister Jakob Dürksens, welche der Herr schwer geprüft hatte durch Pockenkrankheit und indem er ihnen eins ihrer lieben Kinder genommen hatte. Bis elf Uhr durfte ich bei ihnen verweilen und zwar zum ersten und zum letzten Male. Dann geleitete der Bruder mich zum Bahnhof. Da löste ich eine Fahrkarte und fuhr nach Nowotscherkask, wo ich den wirklichen Reisepaß nehmen wollte. Den 5. vier Uhr morgens kam ich da an. Da es noch so früh war, mußte ich im Wartesaal warten. Dann ging ich in die Stadt Tee trinken und endlich auch zur Kanzelei. Da mußte ich aber von 9 Uhr morgens bis 2 Uhr nachmittag warten, bis ich meinen Reisepaß bekam. Und wegen 24 Minuten Verspätung mußte ich hier wieder von 2 Uhr nachmittag bis 12:12 nachts warten. Das heißt Geduld üben. Der Reisepaß kostete mich eine Marke zu 75 Kop. und eine zu 1 Rubel, und der Paß selbst 15 Rubel.

Den 6. Februar sieben Uhr Morgens kam ich glücklich mit meinem Reisepaß nachhause. Dann fingen wir gleich an Vorbereitungen zur Reise zu treffen und zum Ausruf fertig zu machen. Doch mit schwerem Herzen machten wir uns fertig denn unsere Hausgeräte waren doch zu gering für die reichen Deutschen — nach unserer Meinung doch wunderbar! Es heißt von Gott, „Er kann schaffen, was er will! Und — Er lenket ihnen allen das Herz," u. s. w. Und das bezeigte der Herr auch bei uns. Zudem verließen wir uns noch etwas auf die Fabrikarbeiter, die den 8. fünf Uhr abends ihren Lohn bekommen sollten (Zahltag der Fabrik).

Den 7. Februar. Heute habe ich noch einige Sachen aus der Hand verkauft, und wie kam das? — Nun, mein Gloube sollte nicht zuschanden werden. — Es kamen zwei liebe Schwestern und sagten, sie wollten aus Liebe uns für 50 Rubel Sachenabkaufen, und somit verkaufte ich ihnen solche Sachen, die uns schwer schienen, auf dem Ausruf verkaufen zu können, u. die übrigen Sachen wollen wir morgen um halbfünf Uhr abends verkaufen.

Den 8. Februar. Unser Leben ist so ein Wünscherleben. Da wünscht man sich eins, und dasselbe ist oft noch nicht erhalten, dann wünscht man schon wieder etwas anderes. So ging es mir auch an diesem Tage. Und der erste Wunsch an demselben war, Gott möchte ein Wunder tun. Und das wäre? Aus wenig viel machen. Und wirklich, er tat es! Ich glaubte es, daß Gott Wunder tun könne, aber es ging mir doch auch wie den Jüngern auf dem sturmbewegten Meer; sie wußten, daß Jesus im Schiff war, und doch fürchteten sie sich sehr. — Doch abends sah ich, daß Gott wirklich aus wenig viel gemacht hatte. Es kamen beinahe alle Geschwister zum Ausruf, und unsere geringen Sachen waren ihnen nicht zu gering zu kaufen, und zudem wurde alles gut bezahlt.

Den 9. Februar. Der letzte Sonntag in Millerowo!

Da wir schon Sonnabend alle Sachen, die wir mitnehmen wollten, verpackt hatten, so hatte die liebe Schw. Wilhelm Dick uns eingeladen, bei ihnen über Sonntag zu sein, wo wir dann von Sonnabend abend bis Montag morgen sehr freundlich bewirtet wurden. Heute morgen war ich schon früh wach; denn es gibt doch so ein wunderbares Gefühl, wenn man daran denkt, alles zu verlassen Eltern, Geschwister, Freunde und Bekannte, ja, selbst die Geburtsstätte und Heimat und noch so viele liebgewordene Geschwister im Herrn. Dann dachte ich auch daran, wie wichtig es sei, vielleicht den letzten Sonntag in diesem Leben in Millerowo, wo wir schon vier Jahre gewohnt hatten, zu verleben. Jedoch über alles Denken wurden wir bald zu Frühstück gerufen und dann ging es in die Versammlung, wo wir so manches Mal gegessen und gelauscht, wo ich lange im Gesangchor gestanden, wo ich viel unter den Kindern in der Sonntagschule gearbeitet habe.

Es war heute besonders wichtig, noch einmal zu singen, noch einmal einen Psalm zur Aufmunterung zur Gebetsstunde zu lesen, noch einmal mit den Lieben zusammen zu beten, noch einmal allen ins Angesicht zu schauen und ein herzliches Lebewohl zuzurufen. Alles zusammen erregte mein Herz so sehr, daß ich nicht einmal weinen konnte, obwohl meine Seele in mir weinte.

Wir hörten schöne Ansprachen, Gebete und Lieder. Viele kamen und wünschten Glück zur Reise und riefen: „Ein fröhliches Wiedersehen!" Und dann ging es zu Mittag zu den Geschw. H. Sawatzky. Nach dem Essen ginzen wir noch ein mal und wohl auch das letzte Mal in diesem Leben in die mir liebgewordene Sonn-

tagschule, um noch zum letzten Male vor derselben eine Abschiedsrede zu halten. Und wenn ich auch alles sollte vergessen von Rußland, aber den Abschied von der Millerower Sonntagschule werde ich wohl nicht vergessen. Es war so rührend, daß ich meine Gefühle nicht beherrschen konnte.

Nach der Sontagschule besuchten wir noch kurz etliche Geschwister in ihren Hütten. Abends ging es noch einmal zur Abendversammlung, wo uns Br. Abr. Rempel eine Abschiedsrede hielt und uns das köstliche Wort Gottes aus 2. Mos. 13, 17 mitgab, wo Gott sagt, er will mit den KindernIsrael sein, desTages in einer Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule. Zuletzt stand die Gemeinde auf und sang das Lied: „Gott mit euch bis wir uns wiedersehen!" Es war ein unvergeßlicher Abend.

Den 10. Februar. Heute war noch recht viel zu tun und zu ordnen zur Reise. Doch der Herr lenkt die Herzen der Menschen wie Wasserbäche, und so tat er es auch hier; er machte viele Schwestern willig, für uns verschiedenes fertig zu machen zur Reise, so daß ich heute besonders meinen Kleinglauben gewahr wurde; denn ich dachte bei mir: Es fehlt noch manches zur Reise, doch wir könnten es kaufen. Aber die Schwestern wußten, wie es schien, was uns fehlte. Denn selbst unsere lieben Eltern haben uns nie zur Reise so ausgefertigt wie die Millerowo Schwestern.

Ich hatte oft bei mir den Wunsch, wenn ich alle meine Habseligkeiten verkauft haben würde, wenn ich dann 300 Rubel hätte. Aber wie wunderbar! Als ich alles verkauft hatte und den Reisepaß bezahlt, den Schneider und das Mädchen bezahlt, welches uns half beim Zurichten zur Reise, und für uns alle Billette gekauft bis zur Stadt Militopol zu sechs Rubel 20 Kop. das Stück, hatte ich noch 305 Rubel mein Geld.

O wie schön wurden wir zur Station gebracht und wie viel freundliche Gesichter der Geschwister, welche dastanden und uns Lebewohl wünschten, grüßten uns! Mehrere der lieben Geschwister überreichten uns noch schöne Glückwunschbriefe. Und selbst die Lehrer mit den Schülern fehlten nicht. Ich muß sagen, ich habe mich in den Geschwistern getäuscht. Daß sie uns liebten, glaubten wir, aber so eine Verabschiedung hatten wir uns nicht gedacht. Nun, Gott wird es ihnen vergelten!

Nun der letzte Augenblick war gekommen: der dritte Glockenschlag schallte durch die Luft; es war elf Uhr vormittag, und unser Zug dampfte dem Süden zu. Viele winkten noch so lange wir sehen konnten, mit Taschentüchern, aber bald rollte unser Zug über den Berg und — Millerowo war unsern Blicken entschwunden. — Fortsetzung folgt.

Johann Kröker.
Hepburn, Sask.

Vereinigte Staaten

California.

Reedley, California, den 16. Januar 1915. Werte Leser der Rundschau! Gottes reichen Segen zum neuen Jahr! Bei uns war es unter den lieben Deutschen hier in diesem Jahre schon recht bewegt. Dreimal hatten wir bereits Begräbnis, einmal Hochzeit, und in den Erwekkungsversammlungen in Reedley, wo Br. Voth Oregon predigte, haben sich eine Anzahl gemeldet, daß sie in ihrem Lauf mit der Welt stille stehen und ein anderes Leben beginnen wollen.

Gestern kam Br. K. D. Willms von Hooker, Oklahoma her um in der K. M. B. Gem. verlängerte Versammlungen zu halten. Wir beten, der große Bundesgott wolle alle Bemühungen seiner Kinder um Seelen vom Verderben zu retten, reichlich segnen.

In den Bemühungen der sogenannten deutschen Schullehrer wurde es auch ganz rege, und vier derselben versuchen hier diesen Winter, den Großen und Kleinen klar zu machen, wie schön es ist, **deutsch schreiben, lesen** und **verstehen** zu können. Manche werden später leidtragen, daß sie diese gebotenen Gelegenheiten nicht besser ausgenützt haben.

Hier wurde ich unterbrochen, indem Geschwister J. J. Schmidt, China, ankamen. Von den weiteren Erfahrungen werde später Näheres berichten.

Manche hier sind leidend, doch im Ganzen ist der Gesundheitszustand gut. — Mit brüderlichem Gruß,

M. B. Fast.

Kansas.

Inman, Kansas. Lieber Br. Wiens! Das Wetter ist hier jetzt recht wechselhaft. Der letztgefallene Schnee liegt somehr auf den Wegen und bei den Hecken, von den Weizenfeldern ist er bereits weggeschmolzen; aber die Ost- und Westwege sind auf manchen Stellen noch kaum passierbar.

Unser lieber Aeltester Abraham Ratzliff, der seinerzeit seine Resignation als Aeltester einreichte, hat sich bereit erklärt, noch wenigstens ein Jahr zu dienen. Er hat unserer Hoffnungsaus-Gemeinde durch diese Willigkeit eine große Freude bereitet. Der Herr wolle ihn uns auch weiterhin zum Segen setzen, wie das bisher der Fall gewesen ist.

Die Gebetswoche ist in unsern drei Kirchen in Inman, Buhler und auf dem Lande beobachtet worden. Der Herr war segnend unter uns.

Wie wohl ist uns doch, daß unser Land nicht im Kriege verwickelt ist, wie das mit den europäischen Ländern der Fall ist. Hoffentlich hat Gott bald an uns und besonders an die betreffenden Völker erreicht mit diesem schrecklichen Kriege, was er damit bezwecken wollte. Möge der Herr ihn so zum Ende führen, daß sein Name verherrlicht und Menschen dadurch gebessert werden.

Die Prediger der verschiedenen Gemeinden dieser Gegend besuchen gegenwärtig ihre Gemeindeglieder, um mit denselben mehr in Fühlung zu kommen und sie aufzumuntern, einen Gott wohlgefälligen Lebenswandel zu führen. Solche Besuche sind ja ein Segen für die Prediger, aber auch für die Glieder und deren Familien.

D. D. Unruh.

Montana.

Roßfork, Montana, den 16. Januar 1915. Werte Rundschauleser! Ich muß einmal berichten, wie es hier aussieht. Bis jetzt geht es ziemlich gut, und wir haben über nichts zu klagen. Das Wetter war soweit noch sehr schön, was auch sehr gut ist, denn es spart sehr viel Futter. Wir befinden uns hier als Bachelor auf einer Ranch in Montana, ungefähr sieben Meilen von unserer Heimat. Wir haben hier 1,800 Schafe und 85 Stück Rindvieh zu besorgen. Weil aber der Winter so schön ist, hat man wenig zu tun mit der Sache, denn das Vieh läuft noch umher, um sich selber das Futter zu suchen. Die Zeit ist gerade so, wie man sie wünschen kann.

Die letztjährige Ernte war nicht ausnahmsweise gut, sondern nur mittelmäßig; aber die Preise sind sehr gut. Der Weizen kostet jetzt $1.11 per Buschel, und dafür muß man den lieben himmlischen Vater vielmal loben und ihm allein danken.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an alle Verwandte und Bekannte in Canada und in S. Dakota und wo sie sich befinden, besonders an meine lieben Eltern und Geschwister im Bruderhof. Ihre Kinder

Peter und Rahel Hofer.

Hydro, Montana, den 18. Januar 1915. Werte Rundschau! Zuerst möchte ich einen Fehler korigieren, der in der Nummer vom 23. Dezember vorigen Jahres in der Korrespondenz des David K. Hiebert vorkam. Der Fehler ist entweder vom Setzer oder vom Schreiber gemacht worden. Es heißt da nämlich, daß „Pred." Dalke die Einleitung machte zu dem Danksagungsfeste hier in unserer Schule. Es sollte sein „Peter" Dalke und nicht Prediger, denn es ist hier kein Prediger Dalke. Bitte dies zu notieren. (Wahrscheinlich ist der Fehler hier entstanden, indem wir das „P." als für „Prediger" stehend angesehen haben. Danke für die Berichtigung und bitte um Entschuldigung. Ed.)

Wir haben hier zu Weihnachten ein schönes Fest im Schulhause gefeiert. Das Haus war voll Menschen, trotzdem es kalt war. Unser Programm wurde teilweise (die erste Hälfte) in deutscher und der letzte Teil in englischer Sprache aus-

geführt. Schreiber dieses hält hier nämlich die englische Schule. Wir, die wir hier in der Schule unsere deutsche Sonntagschule haben, wollten erst alles in deutscher Sprache haben, da aber die englischen Nachbarn auch gern mit teilnehmen wollten, an dem Feste, so wurde es geändert. Wollen hoffen, daß das Fest zu Gottes Ehre und uns zum bleibenden Segen gereichen möge.

Der Gesundheitszustand ist hier gut. Frau John Stückle war letzte Woche kränklich, ist aber wieder besser. Meines Erachtens ist es hier gesünder, als im Süden, wo wir früher gewohnt haben, nämlich in Kansas und Oklahoma.

Wir haben jetzt schönes Tauwetter. Der Schnee ist in den letzten zwei Tagen sehr zusammengeschmolzen. Wenn es noch zwei Tage so bleibt, dann ist er weg. Wir haben vom 10. Dezember 1914 bis jetzt, den 18. Januar 1915, immer Schnee gehabt, so daß, wer einen Schlitten hatte, immer konnte Schlittenfahren.

Ferdinand J. Funk und Daniel Heidebrecht, welche schon das zweite Jahr hier sind, haben das letzte Jahr (1914) ganz gut gemacht, da sie allen ihren Hafer und Weizen, welche sie nicht dreschen ließen, in Garben verkauft haben. Sie bekamen sechs Cent per Garbe. Nur Schade, daß sie nicht genug hatten für alle neuen Ansiedler hier. Das Futter ist hier jetzt teuer, weil viel kaufen müssen, aber wenige zu verkaufen haben. Wir haben aber soviel gesehen, daß diese Gegend gut ist. Etliche alte Ansiedler haben trotz der Trockenheit 5 bis 25 Buschel Weizen und 10 bis 40 Buschel Hafer vom Acre bekommen.

Wir wohnen etwa 125 Meilen von Herbert, Saskatchewan südwestlich. Dort haben sie es jetzt viel schlechter als es hier in Montana ist. So wird uns wenigstens berichtet von denen, die von dort hierher gekommen sind. Freilich ist aller Anfang schwer und so geht es auch hier den meisten neuen Ansiedlern. Die Wenigsten haben einen Vorrat an Geld mit heraebracht und solaedessen müssen wir uns hier alle sehr knapp behelfen bis wir eine Ernte bekommen haben.

Es fehlt uns hier notwendig ein guter Prediger, der auch in englischer Sprache predigen könnte. Wir möchten einen mennonitischen Prediger haben. Es wohnen hier 21 deutsche menonitische Familien nicht mehr als fünf einhalb Meilen vom Schulhause entfernt. Dann wohnen hier noch einige ledige Personen und eine Familie, die sonst lutherisch ist, aber auch immer zu unserer Sonntagschule kommt. Wenn irgendwo ein deutscher mennonitischer Prediger eine Stelle haben möchte, so ist er gebeten, dem Schreiber dieses solches zu melden. Vielleicht können wir ihm hier noch zu einem Heim (Land) verhelfen, und er kann uns dienen. Es sind hier wohl etliche Stücke Land billig zu bekommen, so von $100.00 bis $250.00 für 160 Acres. Ganz freie Heimstätten sind meines Wissens keine mehr zu haben in nächster Umgebung. Es sind etliche ledige Personen, die es aufgeben wollen für eine kleine Vergütung ihrer Unkosten. Also bitte, wer noch ein billiges Heim will, melde sich bei mir.

Will noch berichten, daß wir hier am 19. Dezember 1914 Hochzeit hatten. Unser Sohn Ruben hat sich mit Helena Bergen, Tochter von Heinrich Bergen verheiratet. Rev. John Wall, welcher 15 Meilen südlich von uns wohnt, vollzog die Trauhandlung im Schulhause. Dann ging es nach unserm Heim, wo sich noch etwa 10 Familien einfanden, und gemeinsam das Vesper verspeist wurde. Nach der Mahlzeit hielt Rev. Wall und auch Rev. F. B. Janzen, der gerade auf Besuch hier war, eine Ansprache. Abends wurde gesungen und mit Orgel und Violinspiel begleitet. So verlief die Zeit schnell bei fröhlicher und nützlicher Unterhaltung. Das junge Paar würde gerne die Rundschau das erste Jahr lesen, wenn sie dieselbe als Hochzeitsgeschenk bekommen könnten. (Wir werden sie ihnen senden und ihnen nachträglich noch Gottes Segen zu ihrem Bunde wünschen. Ed.). Den Lesern und dem Editor der Rundschau ein glückliches und gesegnetes Jahr wünschend, zeichnet sich ergebenst

Peter Dalke.

Nebraska.

Fortsetzung. — Henderson. Im ganzen genommen, macht das Lake Region Gebiet einen reizenden Eindruck. Von Devils Lake nach Cando, bis Storkweather, von Cando westlich, nördlich und östlich ist eine fast unabsehbare Ebene, die großen massiven und modernen Wohn- und Farmhäuser, die von $3,000 bis $7,000 kosten und eine Zierde für irgend eine Stadt sein würden, und die ungeheuren Ställe, und das alles macht dem Besucher ein heimatliches Gefühl und erinnert uns an die Höfe der Gutsbesitzer oder Chutors in Südrußland. Alles, auch die Lebensweise, scheint mehr großartig zu sein, als das gewöhnliche Farmerleben. Ganz verschieden von den kümmerlichen Verhältnissen, in welchen die einst meistens armen Heimstätter hier ihren Anfang machten. Deutlich sieht man überall Spuren von schnellem Reichwerden. Auf Heimstätten anfangend, zogen diese große Ernten. Weizen war das Hauptprodukt, und da die ersten Ansiedler auf Heimstätten Weltstürmer, aber nicht rechte Farmer sind, ist fast überall die Geschichte der ersten Ansiedlung dieselbe: Sobald man ein Sümmchen Geld für seine Heimstätte bekommt, wird verkauft und man geht weiter. So auch hier, etliche verkauften uns 160 Acres für $700. bis $1000. In Fällen nahm der Käufer schon im ersten Jahre von dem Lande soviel ein, als es ihn gekostet hatte. Er kaufte mehr Land, welches in den meisten Fällen in einem oder zwei Jahren so viel abwarf, als es kostete. Der Landhunger trat ein, die Preise stiegen, und nun wurde mehr Land gekauft, soviel als möglich, und man stürzte sich in Schulden. Andere folgten dem Beispiele, da man sich sicher glaubte, in etlichen Jahren, wenn nicht alles, so doch das Meiste wieder heraus zu „bauern". Nachbar Jones baut sich ein großartiges Wohnhaus, einen großen Stall, Weizenspeicher; kauft sich einen Dampfpflug und ein Automobil für $1,500. Nachbar Miller hat ihm zugesehen und baut nun ein noch größeres Haus, Stall und Getreidespeicher als Jones und kauft sich zwei Dampfpflüge und ein Automobil für $2,000. Alles ist im Wetteifer, in Schulden. Alles soll mit der Einnahme von der Ernte gedeckt werden; alles ist kostspielig, viel Interessen und Taxen sind zu zahlen, und die Farmarbeiter fordern hohe Löhne. Demgemäß ist alles, und eine Farm von 10 bis 20 Viertelsektionen Land erfordert eine sehr große Arbeitskraft und große Mittel. Für etwa 25 Jahre ist dort großartig gefarmt und meistens Weizen, Hafer, Gerste und Flachs angebaut worden. Manche dieser Farmer, die sich zu tief in Schulden steckten, sind zugrunde gegangen, und andere wieder schlagen sich noch fort mit den Schulden, die sich bei manchen noch vergrößern, und dies sind die Mißgriffe, die uns bekannt sind aus allen Gegenden in der ersten Zeiten. Da man das Land in dem Lake Region Gebiet so viele Jahr immer nur mit Getreide besät hat, scheint es, gute, große Ernten sind nicht mehr so regelmäßig, darum erfordert es jetzt eine bessere Bearbeitung des Landes. Die Zeiten, wo man die Saat nur auf das Land warf und einkratte, und dann eine große Ernte bekam, sind gewesen, ebenso als in den andern Staaten.

Im Jahre 1914 hatte man in gewissen Theilen N. Dakotas nur eine schwache Ernte und in diesen war auch das Lake Region Gebiet eingeschlossen, und nun sehen sich viele von den großen Landbesitzern, große Farmer, gezwungen, Land zu verkaufen, welches man vor etwa fünf Jahren nicht für irgendeinen Preis hätte kaufen können. So sind viele, die vier bis fünf Viertelsektionen verkaufen wollen — alles unter Kultur, aber ohne Gebäude — für $25 bis $30 den Acre. Nun sind auch Farmen zu kaufen als: 240, 320 und 480 Acres mit großen massiven Wohnhäusern, großen Ställen, das Land mit Eisendraht umzäunt, in der Nähe einer Schule, fünf bis zehn Meilen von Städten und der Eisenbahn. Einige von diesen Farmern müssen verkaufen, andere wollen, sind alt, die Kinder sind alle ausgeflogen, wollen das Farmen aufgeben; andere sind nach der Stadt ins Geschäft gegangen, und da sich das Verrenten nicht bezahlt, weil Renter meistens gleichgültige Farmer sind, ein guter Renter in der Regel bald eigen Land kauft, so verkaufen sie lieber, und so kann man solche schönen, bebauten Farmen kaufen für $35. bis $40. den Acre, ein Drittel bar, das übrige in fünf bis zehn Jahren auszuzah-

len. Dagegen die kleinern Farmer, die mehr genügsam waren, haben etwa 320 bis 640 Acres Land und sind in der Regel in guten Verhältnissen. Ich habe mit mehreren gesprochen, die keine Schulden haben, aber Geld ausgeborgt.

Was mir auffiel, war, daß wie so viel Welschkorn in dem Lake Region Gebiet mit Erfolg gezogen wird, so sich auch Alfalfa und Timothy-Grasbau bewährt. Anstatt nur Weizen zu ziehen, wie in den letzten 25 Jahren geschah, findet man in dieser Gegend jetzt, daß gemischte Farmerei sich am besten bewährt. Am meisten nutzbringend sind Weizen, Hafer Gerste, Roggen, Spelz, Alfalfa, Timothy und Welschkornbau und Schweine- und Viehzucht nebst Molkerei. Freund Lichti zeigte mir seine fetten, für den Markt fertigen Schweine, Eine ganze Carladung derselben hatte er und außerdem neun Milchkühe, 31 Stück Jungvieh und eine Herde weißer Wyandotte-Hühner. Das Lake Region Gebiet steht eben auf einem Wendepunkt, ebenso als Kansas im Jahre 1887 und 1888, wo alles schien in Stücke zu gehen, wo Farmen nicht konten für die darauf lastenden Mortgages verkauft werden, und dasselbe Land, heute auf solidem Fuße, kostet jetzt 100 Dollars per Acre. In Nebraska während der harten Zeiten in 1893 und 1894 konnten bebaute Farmen für 20 bis 25 Dollars per Acre kaufen, und heute, auf solidem Fuße, ist das nämliche Land 125 bis 150 Dollars per Acre. Und so als Kansas seit 1887 und 1888 wieder ausgeheilt und Nebraska seit 1893 und 1894 wieder auf soliden Fuß gekommen, ist eben auch das Lake Region Gebiet auf diesem Wendepunkt angelangt. Es stand an der Spitze mit seinem ungeheuren Getreidebau, und man hat Ursache zu glauben, daß es nicht die Schuld des Landes ist, daß es sich jetzt in der bedrängten Lage befindet, sondern die des ungenügsamen Farmers, der wohl mehr ein Spekulant ist.

Dies bestätigt sich, wenn man mit den kleinern, mehr genügsamen Farmern spricht, die in guten Verhältnissen sind. Ich sehe somit eine große Gelegenheit dort für Landsucher oder Renter, die ein paar tausend Dollars zur Verfügung haben, die hier vier bis fünf Dollars jährlich für den Acre zahlen müssen, ohne hier jemals zu eigen Land zu kommen, der sehr hohen Landpreise halber. Solche können sich dort eine schöne, bebaute 160 Acre Farm kaufen, nicht weit von Städten und Bahn und Schule für etwa $6,500.00, ein Drittel bar und das übrige in fünf oder zehn Jahren zu bezahlen, sind sie fleißig und sparsam, wie sie hier sein müssen, dann sind sie dort in wenigen Jahren unabhängig und im Wohlstande. Man hat aber alle Ursache zu glauben, daß diese große und günstige Gelegenheit nicht lange vorhalten wird, sondern die Bedingungen sich nach etwa einem Jahre schon bedeutend geändert haben werden. Ich denke kaum, daß man irgendwo bald eine hübschere Gegend vorfinden kann als das Lake Region Gebiet.

Wir haben kein Land zu verkaufen, auch nicht in diesem Gebiet. Da dieses aber an der Great Northern Eisenbahn liegt, wurde Herr Leedy, General Immigration Agent der Eisenbahngesellschaft, mit den Verhältnissen bekannt gemacht und angehalten, anstatt Landsucher nach Montana, Oregon und Washington zu nehmen, solche auch von den günstigen Gelegenheiten im Lake Region Gebiet Land zu kaufen, in Kenntnis zu setzen. Herr Leedy und mehrere andere Angestellte der Bahn bereisten diese Gegend und kamen zu dem Entschluß, daß man wohl nirgends bessere oder so gute Gelegenheit finden könne, als jetzt in diesem Gebiet, und da es auch im Vorteile der Bahn ist, die großen Farmen in kleine zu verteilen, weil es mehr und bessere Farmer und mehr Ein- und Ausfuhr meint, so wird das Immigrations Department der Great Northern Eisenbahn dies an die Hand nehmen, eben als das Besiedeln Montanas und anderer Staaten. Es wird jetzt gearbeitet an der Verfertigung einer Liste der Länder und Farmen, die zu verkaufen sind, Beschreibungen, Preise und Termine zu kaufen, um Landsuchern genaue Anweisungen geben zu können.

Für weitere Auskunft, Beschreibungen oder gedruckte Bücher, die ich umsonst verschicke, bitte mir zu schreiben. Grüßend,

J. J. Harms.

Henderson, Neb., Box 75.

Hampton, Nebraska, 1915. Da ich wieder etwas für die Rundschau zu schikken habe, will ich gleich etwas berichten.

Wir dürfen sagen, daß der Herr uns schon in diesem Jahr gesegnet hat. Seit dem 3. Januar ist Br. A. F. Strauß hier und hält Versammlungen, und der treue Herr bekennt sich zu seinem Wort, indem er das hält, was er verspricht: Daß wer zu ihm kommt und die Bedingungen erfüllt, er Niemand hinausstoßen will. Es sind eine ganze Anzahl Seelen, die es öffentlich bezeugen, daß sie selig werden wollen, auch sind schon mehrere, die Frieden gefunden haben im Blute des Lammes. Ja, wir stimmen ein mit dem Dichter, wenn er sagt:

Wüßten's doch die Leute,
Wie's beim Heiland ist,
Sicher würde heute
Mancher noch ein Christ.

Wenn wir in der Welt Umschau halten und sehen, wie es da zugeht, und dann die Gegenwart mit Jesu Prophezeiung von dem Ende vergleichen, dann haben wir wohl alle Ursache zu glauben, daß wir in der letzten Zeit leben. Möchten doch alle Kinder Gottes wachend und bereit erfunden werden, wenn der Herr der Knechte kommen wird, Gericht zu halten.

Wir hatten in der ersten Hälfte des Januar sehr schönes Wetter. Der Schnee ist fast ganz fort; aber heute bläst ein kalter Wind aus dem Norden, und es fällt auch etwas Schnee. Wahrscheinlich ist es mit dem Schönen Wetter auf eine Zeitlang vorbei.

Auf manchen Stellen läßt die Gesundheit zu wünschen übrig. Die Gattin des Jakob J. Görtzen ist eine Zeitlang schwer krank gewesen, jetzt wohl aber schon etwas besser. Auch auf mehreren andern Stellen kränkeln sie; vielleicht meistens an Erkältung.

Die Getreidepreise sind ziemlich hoch. Weizen ist $1.25. per Buschel, Corn etwas über 60 Cents, Hafer 44 Cents. Rindfleisch ist auch teuer, Schweine niedrig.

Allen unsern Freunden und auch allen Lesern Gottes Segen wünschend, bin ich

J. J. Wiens.

Oklahoma.

Hitchcock, Oklahoma, den 20. Januar 1915. Ich wünsche der werten Rundschau und ihren werten Lesern ein gesegnetes neues Jahr.

In No. 52 vom Dezember schreibt Freund C. H. Friesen von einem Manne, der da in Kansas wie es scheint, die Leute will gesund streichen oder auch reiben. Freund Friesen bemerkt dabei ganz recht, wenn er sagt: Hilft's nicht, so schadet's auch nicht! Hier hielt sich auch so ein reisender Doktor auf. Er hatte seine Office in einer Eisenbahncar, worin er seine Kunden behandelte. Wie gesagt wurde, war er nicht ohne „Wissenschaft", konnte seine Sache gut bereden und erklären, daß viele Leute zu ihm kamen. So kam auch die Frau John Hiebert mit ihrer Schwägerin zu ihm. Als er ihre Augen sahe, wie sie rot und trübe waren, sagte er zu ihr, sie solle sich in den Stuhl legen, er werde ihr etwas in die Augen tropfen, daß die Augen klar würden. So hat er auch schon das Glas und tropft ihr ins Auge. Frau Hiebert sagte, keine glühende Kohle könnte schlimmer brennen wie diese Tropfen. Sie hatte auch gleich seine Hand weggestoßen, so daß dem Doktor die Medizin über die Hand gelaufen sei. Auch ihr war die Flüssigkeit über Gesicht und Hände gelaufen, und überall, wo nur ein Tropfen der Flüssigkeit hingekommen war, war auch die Haut verbrannt. Hieberts waren bei zwei Wochen später bei uns. Da waren die verbrannten Stellen noch mit einer dicken Kruste überzogen; es sahe noch sehr schlecht aus. Hätte die Medizin auf die Mitte des Auges getroffen, so wäre das Auge verloren, jedoch durch das Wegstoßen der Hand, hat sie nur einen Winkel an der Nase getroffen. Und doch hatte sie vor Schmerzen geschrieen, so hatte es gebrannt.

Auch Rev. George seine Frau hatte sich verleiten lassen, wegen Magen- und Herzleiden zu diesem Doktor zu gehen. Und wie sie die Medizin genommen hatte, war

ihr nachts so schlecht geworden, daß das Mädchen, welches sie bei sich hatte, Hilfe holen mußte. Als Br. George, der nicht zuhause war, heim kam, sind sie gleich zum Arzt gefahren. Der hat die Medizin untersucht und gesagt, sie sei gut, doch hätte die Frau nur noch einmal davon genommen, so hätte das Herz stillgestanden. Also die Medizin war gut da, wo sie hingehört!-

Ich schreibe dieses zur Warnung. Man lasse sich gar nicht ein mit fremden, herumreisenden Doktoren. Ein guter Arzt hat zuhause Arbeit genug und bleibt daheim .Freilich, wenn er gerufen wird, ist es eine andere Sache.

Das Wetter ist wunderschön. Es wird sehr gepflügt, denn es ist schön naß. Man spricht schon davon, nächsten Monat Hafer zu säen. Vorige Woche hatten wir das erste Gewitter im neuen Jahr. Wir werden unsern Teil Winter schon bekommen. Alle Freunde und Leser herzlich grüßend,

Jakob Heidebrecht.

Hooker, Oklahoma, den 16. Januar 1915. Wenn man etwas stille steht und so nachdenkt, muß man sich wundern, wie die Zeit so rasch vorbei eilt; denn wir sind schon wieder ein Endchen im neuen Jahr, das wir eben angetreten haben. Und wenn wir noch etwas darüber sagen wollen, dann können wir nur Gutes sagen, denn der himmlische Vater hat uns im Natürlichen über Bitten gegeben. Ich weiß von jemand, der hat 85 hundert Buschel gedroschen; manche haben noch mehr. Möchten wir nur als kluge Haushalter damit umgehen und es da anwenden, wo der Herr es haben will: zuallererst dafür dankbar sein.

Auch hat der Herr uns im Geistlichen nicht Mangel leiden lassen. Wir haben sein Wort und konnten uns ungehindert alle Sontage versammeln, und haben auch Predigerbesuch gehabt, die uns ernstlich aufgemuntert haben. Br. Johann Tschetter kam zum Danksagungstag her und hat uns mehrere Abende das Wort Gottes klar ausgelegt und eine Bibellesung geleitet. Den ersten Abend hatte er keinen Text sondern er hob hervor, was doch die Bibel für ein großer Schatz sei.

Den 2. Tag im Neuen Jahr kam der liebe Br. Peter Block von Inman, Kansas, her um das Wort auszustreuen. Ich werde kurz anführen, worüber er gepredigt hat. Den 3. Januar vormittag über 2. Kor. 6, 1, abends über Matth. 15, 21, und weiter; Montag über Ebr. 13, 8. 9; Dienstag leitete Br. Block eine Bibellesung über das Kommen des Herrn. Dienstag abend waren Geschwister Franz Hein, die am Tage gekommen waren, auch in unserer Mitte. Br. Block sprach über Lukas 18, 7. 8, Br. Hein über 1. Petri 1, 8. 9. Mittwoch leitete Br. Block eine Bibellesung über Ebr. 1. Abends sprach er über Röm. 5, 21, Bruder Hein über Gal. 6, 7. Donnerstag vormittag war wieder Bibellesung über Ebr. 2, geleitet von Br. Block. Nachmittag fuhr er heim.

Abends erzählte Br. Hein von Afrika und Freitag abend war er im Saron Versammlungshaus und erzählte weiter von Afrika.

Sonntag, den 10. Januar hatten wir vormittag Missionsfest, woran sich auch die Saron Gemeinde beteiligte. Br. H. B. Pauls machte die Einleitung mit Joh. 10, 14—16, dann sprach Br. H. Enns über Mark. 12, 41—44, und Br. Hein hatte zum Text Röm. 12, 1, wie wir uns sollten dem Herrn zum Opfer geben. Auch Schwester Hein erzählte, wie der Herr sie geführt und zubereitet hatte zum Werk.

Die Kollekte ergab 75 Dollar. Dann, abends, hatte Br. Hein Luk. 15, vom verlornen Sohne, Montag abend Josua 7, 7 bis Ende. Dienstag abend predigte er in englischer Sprache über Joh. 19, 5: Sehet, welch ein Mensch! Mittwoch abend hatte er Hes. 33, 8. Das war das letzte, den nächsten Tag fuhren sie weiter. Ja, wir haben hier viel gehört. Wir sind recht liebend und väterlich aufgemuntert worden, haben aber auch sehr ernste Worte von Br. Hein gehört, die wir nicht sobald vergessen werden. Nun der Herr möchte das Bemühen der Brüder reichlich segnen, daß das ausgestreute Wort Frucht bringen möge; denn der Herr wird einst Rechenschaft fordern.

Br. K. D. Willems fuhr den 12. nach California, um dort für Gottes Reich zu arbeiten, Br. J. D. Klassen fuhr den 14. nach Kansas, im Alten heim zu arbeiten, und der alte Br. J. Klassen ist krank.

Letzte Nacht hat es ziemlich viel Schnee gegeben, er ist aber etwas zusammengetrieben. Ja, wie wird's den vielen Armen im Kriege gehen bei Winterszeit? DerHerr möchte es bald steuern!

G. J. Fast.

Enid, Oklahoma, den 17. Januar 1915. Werter Editor und Leser! Das Wetter ist hier jetzt sehr wechselhaft. Letzten Freitag war es wieder schön, daß man schon das liebste hätte Hafer gesäet und Garten gemacht, aber zum Abend drehte sich der Wind nach dem Norden, und am nächsten Morgen war die Erde ganz mit Schnee bedeckt. Dies wechselhafte Wetter bringt viel Krankheit, besonders unter den Kindern. Das kleine Baby der Heinrich Penners ist schon eine Zeitlang bedenklich krank gewesen; auch das Baby der Gerhard Fogten ist sehr krank, und mehrere andere waren krank, sind aber wieder gesund.

Frau Corn. Grunau von Isabella ist bei ihren Kindern C. C. Grunaus und Bon. Krökers auf Besuch.

Es waren hier zu Weihnachten mehrere Besuche von Henderson. Corn. Heinrichs, J. P. Regiers und Peter Friesens besuchten hier alle ihre Eltern und Geschwister Isaak Görtzen wird diese Woche zurück erwartet von Henderson, wohin er auf Besuch gefahren war. J. J. Bothen sind nach Henderson Neb., auf Besuch gefahren. John Bullers die vor einigen Jahren zurück nach Nebraska zogen, sind wieder nach ihrem liebgewordenen Oklahoma gekommen.

Isaak Krökers hatten letzte Woche das Unglück, daß ihnen der Stall abbrannte, wobei ein junges Pferd, Buggy, Geschirre und s. w. verbrannte.

J. J. Berg.

Canada.

Manitoba.

Altona, Manitoba, den 16. Januar 1915. Liebe Freunde, Rundschauleser und Editor! Gottes Segen euch und uns allen zum neuen Jahr!

Obzwar schon bald ein Monat verflossen ist, seit wir die goldene Hochzeit unserer lieben Eltern feiern durften, ist uns dieselbe noch in frischer Erinnerung.

Es war am 20. Dezember 1914, als wir Kinder und viele Freunde uns am Nachmittage zu diesem Feste bei den Eltern eingefunden hatten. Abram Klippensteins von Laird, Saskatchewan, hatten hierzu die weite Reise hierher gemacht, ein Zeichen, was ihnen die Eltern sind. Ja, man konnte den vielen lieben Freunden und besonders den Eltern, Kindern und Großkindern es sorecht abfühlen:

„O lieb' so lang du lieben kannst
Eh' du an Gräbern stehst und klagst!"

Zur Einleitung sangen wir gemeinsam das schöne einladende Lied: Willkommen, liebste Freunde hier." Dann hielt Pred. P. Zacharias uns eine hierzu passende und zu Herzen gehende Ansprache. Dann beteten wir gemeinsam und dann hielt der Vater selbst eine Ansprache, worin er sehr beherzigenswerte Worte sprach, und er pries die gnädige Gottesführung während ihres fünfzigjährigen Ehelebens durch Freud' und Leid. Dann sangen wir das Lied: Nun danket alle Gott.

Dann folgten die Glückwünsche, erstens von unsKindern u.Großkindern.Wir hatten uns hierzu ein kleinesProgramm vorbereitet; denn dieSache war es wert für uns, erstlich dieEltern einmal nach fünfzigJahren auf dieseWeise stille stehen sehen u. all das Gewesene, Freude und Leid, zu überblicken, und auch wir uns, soweit wir uns ihres und zugleich unsers Lebens zurückerinnern können, alles an unserm Geist vorüberziehen zu lassen. Ja, wir sagten uns, wir wollten dieses Fest so feiern, daß wir alle, Eltern, Kinder und Freunde einen wahren Segen davon könnten mitnehmen.

So sangen wir (Kinder und Großkinder) denn zuerst drei Verse von dem hierzu sorecht passenden Liede aus B. Harders Gesangbuch, beginnend:

Eltern, eure Schar tritt nun freudig dar, u.s.w

Dann folgten unsere Glückwünsche der

Reihe nach, worauf der Chor uns ein schönes Lied sang. Dann folgten die Glückwünsche der Großkinder, dann wieder Lied vo mChor (meistens Großkinder) Zum Schluß dieefs Programmes standen wir Kinder und Großkinder noch alle auf und sangen schließend den wunderschönen Schlußvers:

Gold'nes Abendrot mach' euch einst den Tod
Frei von Todesfurcht und Grauen,
Daß vom Glauben ihr zum Schauen
Durch des Heilands Macht
Werdet durchgebracht.

Dann folgten die Glückwünsche der Freunde. Man fühlte es den Glückwünschen allen ab, daß sie von Herzen kamen, da sie auch zu Herzen gingen. Es war eine rechte Freude, sie anzuhören, besonders noch die der lieben kleinen Unschuldigen. Da war z. B. ein Wunsch von unserm Gretchen (6 Jahre alt) so beginnend:

Mit Gruß und Glückwunsch komm' ich heut',
Großeltern, froh zu euch. — — —.

und schließend:

Gebt, bitte, mir als Unterpfand
Gleich einen Kuß und eure Hand.

Worauf sie ihnen denn auch Kuß und Hand gab. „Es war recht rührend," betonte Großmutter.

Die goldenen Geschenke fehlten auch nicht. Es wurde ein Fünfdollar Goldstück, eine prächtige goldähnlich sehende französische Wanduhr, zwei große goldene Hochzeits-Wandsprüche und verschiedene Kleinigkeiten noch gebracht. Es hatten sich 130 Personen an diesem Fest beteiligt.

Zum Schluß sagte der Vater uns dann noch die Zahl der Kinder, Großkinder und Urgroßkinder, welche 73 war. Vierundfünfzig davon leben noch und neunzehn sind gestorben. Schließend sangen wir noch: Bis hieher hat uns Gott gebracht. — So gingen wir dann recht gesegnet heim in der Hoffnung, unsere lieben Eltern, so es Gottes Wille ist, noch lange so froh und gesund erhalten zu sehen. Und da wir denn jetzt so aus einander gegangen, so wünschen die Eltern noch schließend, daß wir uns einst möchten alle vor Gottes Tron wiederfinden und keiner dahinten bleibe.

Die Mutter ist 71 und der Vater 70 Jahre alt.

Auch die Feiertage, Weihnachten und Neujahr und das heil. drei Königsfest haben wir wieder hinter uns. Auch diese Feste durften wir in dieser ernsten Zeit (wo noch immer Millionen nichts von dieser wahren Freude wissen, und wieder Millionen es nicht anehmen) in so schöner Weise feiern. Wir fragen: Herr, wie lange, wie viele müssen heute unschuldig leiden durch den Krieg, die heute nicht, so wie wir solche herrliche Zeiten verleben konnen? Darum schauen wir auf zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, und rufen: Ja, Herr Jesu, komme bald, dein Reich aufzurichten. Dann wird es über unser Bitten und Verstehen herrlich sein. Gott helfe uns! Amen. — Grüßend,

David W. und Sarah Friesen.

Saskatchewan.

Hepburn, Saskatchewan, den 15. Januar 1915. Dem Editor und allen Lesern der Rundschau wünsche ich Gottes reichen Segen im neuen Jahr. Bisher haben wir einen sehr schönen Winter gehabt, d. h. seit der ersten grimmigen Begrüßung im November. Es liegt etwa sechs bis acht Zoll Schnee, und da wir keinen Sturm und nur sehr wenig Wind hatten, ist die Schlittenbahn sehr gut. Die Kalte war für diese Gegend gering, in den letzten vier Wochen von 3 bis 16 Grad R. Der Gesundheitszustand ist normal, doch kommen auch Todesfälle vor.

Am 6. Januar starb John Böse im Alter 83 Jahren und 7. Monaten. So liegt auch Johann Wiens schwer krank, wird auch wohl bald scheiden ;denn auch er ist schon 73 Jahre alt. Beide sind aus S. Dakota und haben hier angesiedelt. Auch ich bin an das Zimmer gefesselt durch Rheumatismus. Sonst ist nichts Besonderes von Krankheit zu berichten.

Ich möchte noch alle Verwandten grüßen und um Briefe bitten. In Rußland sind Engbrechts Kinder von Liebenau und Prangenau, meine Kausinen, und in der Alten Kolonie Penners und Braunen Kinder, auch Kousinen, und die Dietrich Kröfers aus der Krim.

Jakob E. Penner.

Waldheim, Saskatchewan, den 15. Januar 1915. Gruß an alle Rundschauleser mit Ebr. 1. Ich will allen Rundschaulesern und Geschwistern mitteilen, wie es uns hier im Norden geht. Wir sind in unserer Familie, Gott sei Dank, so leidlich gesund, außer meine Frau hat oft Reißen in einem Bein, daß sie nachts oft genötigt ist, sich von einer Seite auf die andere zu wenden. Aber wir sind doch sehr dankbar, daß wir noch so gesund sind, wie wir sind. Und wir dürfen sagen: Bis hieher hat uns der Herr geholfen. Auch in das neue Jahr hat er uns hinein geholfen, da ßwir auch dürfen sagen: Der Herr ist mein Helfer, Ebr. 13, 6. Und wir sind dankbar für allen Segen, geistlich und leiblich. Im Natürlichen hat uns der Herr soviel gegeben, daß wir wieder ein Jahr werden weiter kommen. Futter haben wir schon etwas kaufen müssen, aber das war ja noch zu bekommen. Doch ist das Futter hier bei uns sehr knapp, auf vielen Stellen fast keins, d. h. Hafer und Gerste. Sowas haben wir in den fünfzehn Jahren, die wir hier sind, auch noch nicht erfahren, daß wir nicht Hafer bekommen hätten. Aber das alles ist in Gottes Hand, und ich glaube, der Herr will uns mehr los machen von dieser Welt, und wir wollen ihm auch folgen, wohin er mit uns geht. Er wird uns dies Jahr vielleicht noch alle besonders nehmen und uns noch manches sagen. Wohl uns, wenn wir hören, wenn er redet.

Wir hatten die lieben Geschwister Jakob Wieben von Oklahoma zu Besuch. Sie waren während der Feiertage unter uns in der Versammlung, und wir waren glücklich zusammen. Die meiste Zeit waren sie bei ihren Freunden Peter D. Bullers, der leiblichen Schwester der Schwester Wiebe. Sie hatten sich in vierzig Jahren nicht gesehen, daher war die Freude des Wiedersehens sehr groß. Gestern abend teilten sie mir per Telephon mit, daß sie heute morgen, den 15. weiter nach ihren Kindern in Washington fahren wollten. Sie hatten den 12. Januar noch ein Abschiedsfest bei den lieben Freunden Peter D Bullers. Mehrere der Freunde waren da zusammengekommen, und es war uns ein wichtiger Tag. Wir durften uns das Wort des Apostels aus Ebr. 13, 14. 15 vorlesen, und es wurde uns groß. „Wir haben hier keine bleibende Stadt" u.s.w. Zweitens war uns der Tag wichtig in Erinnerung daran, wie 1889 so viele Kinder „totfroren", als der große Schneesturm war. O wieviel ist geweint und gebetet worden! Der Herr hat alles gehört.

Unser alter Br. Joh. J. Wiens ist seit dem 1. Januar sehr krank. Wir waren den 10. Dezember vorigen Jahres dort und feierten seinen 74. Jahrestag mit ihren lieben Kindern zusammen. Gott weiß, wieviel seiner Tage noch sein werden. Es müssen schon immer zwei Mann bei ihm sein, und das redet an unser Herz.

Seid alle Gott befohlen und betet für uns und für die lieben Geschwister J. J. Wienßen! Eure Geschw. in Christo,

Heinrich A. Gooßen.

Waldheim, Saskatchewan, den 17. Januar 1915. Werte Leser und Editor! Ich bin mit meiner ganzen Familie, dem Herrn sei Dank, gesund und noch immer willig, für den Herrn einzustehen, wo immer er mir die Gelegenheit bietet, und die gibt uns der Herr allewege, wir armen Menschen übersehen sie nur zu oft. Ich bin noch froh, daß ich einen Halt am Herrn habe in allen Lagen meines Lebens. Wenn es auch oft dunkel und trübe aussieht und ich nicht weiß, wie er mich führen wird, so weiß ich doch, das es an seiner Hand gehen wird; denn er hat mich bisher herrlich geführet. Mein Wunsch und Flehen ist, daß ich möchte mit allen den Meinen bereit sein mit Jesu einzugehen, wenn er kommt, es sei durch den Tod oder wenn er erscheinen wird in den Wolken des Himmels. Das schenke der Herr mir und allen denen,

die seine Erscheinung liebhaben.

In irdischer Beziehung haben wir wohl mehrerenteils ein knappes Jahr; denn die Ernte war nur sehr klein, besonders das Futter ist sehr knapp und teuer. Im vergangenen Herbst mußten so viele Hühner und Schweine abgeschlachtet werden wegen dieser Futterknappheit, wie wohl fast noch nie, und das Saatgetreide ist auch sehr rar, besondeks Hafer, weil schon fast überall wilder darunter ist.

Der Weizen preist jetzt schon über einen Dollar per Buschel und Hafer ist 60 Cents. Kartoffeln waren stellenweise auch sehr wenig. Und so ist es mit allem.

Das Wetter ist jetzt schön. Heute war es nicht ganz fünf Grad, aber es ist auch schon 20 und 27 Grad R. gewesen (vor Weihnachten). Schnee haben wir nicht gerade viel, doch schöne Schlittenbahn. Es gibt auch hin und wieder Krankheits- und Todesfälle. Jetzt liegt der alte Bruder Johann Wiens ziemlich hart krank. Was seine Krankheit eigentlich ist, weiß ich nicht. Wie ich heute hörte, bessert es langsam. Meine liebe Mutter ist auch wieder kränklich und schwach.

Nun möchte ich noch bei allen unsern lieben Freunden einkehren, zuerst bei euch, Onkel Peter Unruhs und Peter Ecken in Oklahoma. Was macht ihr, seid ihr gesund? Laßt uns von euch hören. Und dann ihr, liebe Mutter und Geschwister in Süddakota und Onkel Unruhs und Onkel Isaak Schmitten; der Herr mit euch allen. Ich grüße euch und wünsche euch alles Beste in dem neuangetretenen Jahr. Meinem leidenden Onkel C. Unruh wünsche ich viel Gnade und Kraft vom Herrn in seinen Leiden. Ich denke, es steht einzig da, daß ein an derWassersucht leidender Mensch sich schon so oft hat können das Wasser abnehmen lassen als ihr, lieber Onkel. Ja, der Herr führt den Einen so, den Andern anders durch diese Welt. Er bereitet ihn für sein Reich und läßt den Nachkommen manches zum Nachdenken. Ihr lieben, alten Geschw. Jakob Wieben, Kansas, ich sende euch auch einen herzlichen Gruß. O ich fühle recht mit der alten Schwester, die auch an der Wassersucht leidet, mit. Es ist eine so schwere, unangenehme Krankheit, wir haben es gesehen an unserm lieben Vater. Diese Krankheit tritt recht häufig auf.

Im Geschwisterkreise ist sonst alles gesund. Wir hatten in unserer Mitte auch lieben Besuch, Abram Thießens und B. Tobias Schmitt seine Schwester von S. Dakota waren hier und haben während drei Wochen hier Freunde und Bekannte besucht und der Hochzeit ihres Neffen beigewohnt. welche den 30. Dezember stattfand bei Geschw. D. Gooßens. Das Brautpaar war E. T. S. und Helena D. G.

So schließe ich mit bestem Gruß und Wohlwunsch an alle lieben Leser dieses Blattes und verbleibe eure Mitpilgerin nach dem obern Kanann.

Witwe Elisabeth A. Schultz.

Nachrichten von den Gemeinden auf den Kriegsschauplätzen im Osten.

Br. Rosenfeld von der Gemeinde in Litthauen hat unserer Bitte um nähere Mitteilungen freundlich entsprochen und schreibt am 1. November:

Ja wir haben eine recht schwere Zeit durchlebt, voll von Aufregung und Gefahr. Doch mit Gottes Hilfe ist sie vorübergegangen und kehrt hoffentlich nicht mehr wieder. Nachdem seit der Kriegserklärung eine ganze Reihe kleiner Gefechte, nicht für uns günstig, statt gefunden, rückten die Russen mit starker Uebermacht — man sagte 1 zu 8— am 22. August in Tilsit ein, und hielten die Stadt bis zum 12. September besetzt. Sie betrachteten die Stadt vom ersten Tage an als zu Rußland gehörig. Vielleicht diesem oder auch dem Umstand, daß der erste Kommandant von Tilsit eine dort bekannte Person war, der eine Deutsche zur Frau hatte, (hauptsächlich wohl dem vorbildlich tapferen Verhalten des Oberbürgermeisters Pohl) ist es zu danken, daß Tilsit fast garnicht gelitten hat. Leider erkrankte er sehr bald und ein anderer nahm das Kommando auf. Sogleich änderte sich aber auch das Benehmen der Russen. Sie wurden anmaßend und frech, bezahlten nach Belieben und begannen schon mit Grausamkeiten gegen die Bevölkerung. In der Umgebung Tilsits wurde genommen, was sie brauchen konnten, Pferde, Vich, Nahrungs- und Futtermittel, aber auch Wertgegenstände, teils gegen unzureichende, teils ohne jede Bezahlung.

Von Tilsit ergoß sich nun die Russenlawine über unsere Niederung. Alle größeren Orte links der Gilge wurden besetzt. In Heinrichswalde (unser Kreisort) wurde das Kreishaus und fünf andere Gebäude angezündet, die Einwohner, Männer, Frauen, Kinder wurden auf der Straße neben dem Feuer zusammengetrieben und mußten da, die Augen zur Erde gerichtet, 3 bis 4 Stunden knien. Wer sich aufrichtete, bekamKnutenhiebe, gleichviel ob Greise, Frauen oder Kinder. Darauf sollten sämtliche Männer erschossen werden. Hierzu kam es aber Gott sei Dank nicht. Nach langem Hin und Her wurden acht Männer ausgesucht, ihnen Stricke um den Hals gelegt und sie zur Kirche geführt, wo Pfarrer Mertins ihnen das Abendmahl reichen sollte. Dann sollten sie erschossen werden. Zu beidem kam es wieder nicht. Pfarrer Mertins, der sich für die Leute verwandte, wurde mehrmals von dem Kommandanten mit dem Revolver ins Gesicht geschlagen, aber die acht Männer wurden zurückgestellt. Dafür wurden etwa 20 Knaben von 14 bis 17 Jahren ausgezogen und geknutet! aber so, daß mehrere von ihnen wochenlang in Lebensgefahr schwebten. Diesem Akt mußten die Einwohner kniend beiwohnen.

In der Nähe von Neukirch fand ein kleines Gefecht zwischen fünf Landsturmleuten und einer Abteilung Russen statt, wobei einige fielen. Nun jagten sie zurück und holten Verstärkung. Darauf wurden 15 Besitzungen, der Bahnhof Großbrittanien, die Meierei, das Gasthaus und alle in der Nähe befindlichen Gasthäuser niedergebrannt und acht Personen ermordet. Kein Stück durfte aus den brennenden Gebäuden gerettet werden. Arme Instfrauen durften nur die Kinder aus dem Feuer herausholen, aber keine Kleider oder sonstige Gegenstände retten. Die Besitzung meines Bruders Adolph, bei dem auch unser Aeltester Foth wohnt, blieb, obschon sie in der Nähe lag, verschont. Foth und die Familie meines Bruders waren zu mir geflohen. Adolph hielt zu Hause aus, mußte aber in der Nacht darauf doch fliehen, weil die Russen ihn zum Erschießen suchten. Er wurde gerettet.

Nun zog der Feind den Gilgedämmen zu, um die schwache deutsche Besatzung von Landsturmleuten zu vertreiben und womöglich Kaukehmen zu besetzen. Dieses gelang aber nicht mehr. Tagelang wurde an den Gilgedämmen hin und her geschossen, aber hinüber kam er nicht Es gelang ihm zwar noch die Brücke bei Sköpen zu sprengen und auch den Holzlagerplatz und die Schneidemühle sowie die Meierei und noch mehrere Gebäude in Brand zu stecken, der Ubergang wurde aber gehalten. Viele Gebäude, darunter auch die Besitzung meiner Tochter in Motzweten wurden vielfach von Kugeln beschädigt. Sie hielt aber tapfer zu Hause aus, ihr Mann ist auch zu den Fahnen gerufen. Meine Besitzung in Adl. Pokraken stand sichtlich unter Gottes Schutz. täglich wurde rund herum geschossen, täglich brannte es an vielen Stellen, aber meine Besitzung betrat lange Zeit kein Feind, bis kurz vor Schluß plötzlich an 200 Kosaken zu mir heraufkamen und über Wege usw. Aufschluß verlangten. Sie zogen aber Gott sei Dank ohne viel Schaden zu machen bald ab. Bald darauf kam die Erlösung. Bei Tilsit wurden die Russen an demselben Tage (11. September, 5 Uhr Nachmittags) angegriffen und in einer Stunde völlig geschlagen; cirka 1200 Gefangene und sehr viel Kriegsmaterial fielen den Unsern in die Hände. Wie sehr zur rechten Zeit die Deutschen zur Stelle waren, erhellt daraus, daß es Hauptmann Fletscher gelang, die brennende Zündschnur zur Sprengung der schönen neuen Louisenbrücke zu durchschneiden. Dazu wurde ein russischer Befehl aufgefangen, wonach Tilsit am nächsten Tage niedergebrannt werden sollte. Wie sehr unerwartet der Angriff der Deutschen den Russen kam, mag daraus zu ersehen sein, daß sämtliche sechs großen eisernen Brücken über die Memel und das Vorland unversehrt blieben, während doch alle andern Brücken sämtlicher Bahnstrecken von Tilsit gesprengt sind, so daß Tilsit garkeine Bahnverbindung mit dem übrigen Deutschland hatte.

Fortsetzung auf Seite 12.

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:

G. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

3. Februar 1915.

Editorielles.

— Von Mountain Lake, Minnesota erhielten wir durch Jakob Schulz die Nachricht, daß Witwe Peter Voth daselbst sehr leidend sei und man befürchtete, daß sie nicht mehr lange hier sein werde. „Die Lippen," heißt es in dem Briefe, „sind bisweilen fast schwarz." Es war immer unser Vorhaben, sobald die Umstände es gestatten würden, nach Mountain Lake zu fahren und auch die alte Tante Voth zu besuchen, welche uns bei der Ankunft aus Europa so liebevoll aufgenommen und gepflegt hat. Diese Nachricht nun von ihrer Krankheit war eine starke Mahnung, unser Vorhaben auszuführen, da diese Zeit jedoch des Editors Saat- oder Erntezeit ist, soweit die Arbeit in Betracht kommt, so mußte er sich dazu verstehen, seine Frau allein fahren zu lassen, um wenn möglich der Kranken ihre Dankbarkeit und Gegenliebe zu beweisen.

— F. S. Görzen von Newton, Kansas, schreibt uns, daß er eine Reise nach Arizona gemacht hat und jetzt mehr in dieses Land interessiert ist, als früher. Er hat sogar 40 Acres „alles fertig mit genügend Wasser" auf dem für die Mennoniten reservierten Stück von 3,600 Acres als Erster gekauft. Er schreibt: „Das Paradies ist es noch nicht, aber es sieht sehr paradiesisch aus. Hier ist alles (außer Weizen) tot und öde in der Natur, und dort blühen die Blumen; Bäume und Gemüse sind im besten Wachstum. Man muß staunen über die wunderbare Schöpfung." — Der Zug der Mennoniten scheint dem Süden zuzustreben, und wer weiß, ob es ihnen nicht gelingen wird, nach und nach alle Schwierigkeiten, die jene Gegend bisher der Besiedlung i mgroßen Maßstabe entgegensetzten, zu überwinden.

— Die gute Ernte in verschiedenen Staaten kommt auch uns zu gut, da unsere Leser dadurch in den Stand gesetzt sind, ohne sich ein besonderes Opfer aufzuerlegen, ihr Abonnement wieder zu erneuern und voraus zu bezahlen. Nachdem wir berichteten, daß bei einer gewissen Postoffice alle unsere Leser die Rundschau im Voraus bezahlt hatten, haben sich noch mehrere solcher Plätze gefunden, wo dies der Fall ist, und noch mehr sind **bald** soweit. Indem wir diesen von Herzen danken, sehen wir aber, daß nicht alle so glücklich sind, eine reiche Ernte eingeheimst zu haben. Manche haben nicht einmal die Saat zurückerhalten, die sie dem Acker anvertraut hatten. Für diese ist es natürlich nicht gut möglich, neben der Beschaffung des täglichen Brotes für sich und die Familie und Futter für das Vieh, auch noch Geld für die Rundschau zuwege zu bringen. Wir sind willig solchen auch ferner die Rundschau zu senden und mit der Zahlung gern zu warten, bis sie mit einer bessern Ernte gesegnet werden oder sich ihre Verhältnisse auf andere Weise bessern, wenn sie dies wünschen. Ein uns Aufdrängen wollen wir jedoch vermeiden; denn wir wissen sehr wohl, daß dem Farmer in knappen Jahren die Sorgen über den Kopf zu wachsen drohen und gar leicht auch noch auf die kommenden Jahre nachwirken können. Aber denen, die von diesem Anerbieten glauben mit Vorteil Gebrauch machen zu können, kommen wir gern in dieser Weise zu Hilfe.

Wir werden oft gefragt, ob der Sonderpreis von 75 Cents für ein Jahresabonnement auf die Rundschau an Prediger noch gilt. Er gilt noch; aber wir machen wieder darauf aufmerksam, daß bei der Einsendung des Betrages, der Betreffende sich auch als Prediger zu erkennen geben muß, anderfalls kann es vorkommen, daß es ihm für nur neun Monate angerechnet wird. Uebrigens kommt es häufiger vor, wenn Prediger einen Dollar einsenden, in der Meinung dafür beide Blätter, Rundschau und Jugendfreund zu bekommen, aber nur schreiben, daß sie Zahlung für ihre Zeitung schicken, daß sie nicht den Jugendfr. bekommen, oder wenn sie schon als alteLeser auf der Liste stehen, ihnen nicht für den Jugendfr. quittiert wird. Sobald wir den Fehler erfahren, machen wir es zurecht, aber wenn wir zugleich mit der Zahlung die Erklärung erhalten, daß der Dollar für beide Blätter ist, dann können wir es gleich richtig machen, und der Besteller erspart sich eine Postkarte.

Wir suchen alles richtig und so schnell wie möglich zu quittieren und das Datum auf der Rundschau der erhaltenen Zahlung entsprechend zu ändern; wer aber findet, daß wir einen Fehler gemacht haben oder sein Datum unverändert bleibt nachdem einige Wochen nach Einsendung der Zahlung verflossen sind, wolle so freundlich sein und uns darüber berichten!

Aus Mennoniitschen Kreisen.

Miß Maria Wiebe, Renata, B. C., schreibt: „Wir haben hier jetzt einen sehr schönen Winter, wenig Schnee, zu wenig zum Schlittenfahren. Vor Weihnachten war es eine Zeitlang ein wenig kalt, bis acht Grad."

Rev. Elias J. Wipf, Hitchcock, S. Dak., schreibt am 13. Januar: „Ich wünsche allen Lesern der Rundschau ein glückliches neues Jahr. Der Gesundheitszustand ist bei uns gut. Das Wetter im Januar ist sehr angenehm."

C. C. Heinrichs, Kremlin, Oklahoma, schreibt: „Kremlin ist unsere Poststation, früher war es Enid, Oklahoma. Bitte, dies in der Rundschau bekannt zu machen, damit unsere Freunde es auch wissen."

David Engbrecht, S. Dakota, wünscht Editor und Lesern Glück, Segen und Freudigkeit zum Schaffen und berichtet, daß sie gesund sind, welches sie auch dem Editor und allen Lesern samt deren Familien wünschen.

Peter Stöß, Mountain Lake, Minn., schreibt am 14. Januar: „Wir haben schönes Wetter; seit einer Woche taut es alle Tage. Wir sind schön gesund und sind sehr dankbar dafür und wünschen die Gesundheit allen Menschen. Alle Rundschauleser grüßend, P. St."

Abraham Krahn, Langdon, N. Dak., schreibt: „Die Witterung ist ziemlich gut. Heute war es drei Grad warm. Schnee haben wir genug zum Schlittenfahren. Ich war zu den Heiligen drei Königen nach Munich gefahren. Ich hatte gedacht, da würde Andacht sein, aber mir schien es so, als wenn sie den Tag nicht mehr feiern. Aber es war jeden Abend in der Woche Gebetsstunde, an welcher ich mich auch an drei Abenden beteiligte."

Johann Doell, Osler, Saskatchewan, schreibt am 16. Januar: „Ich kann berichten, daß wir bis jetzt einen schönen Winter haben, aber das „dicke Ende" liegt noch vor uns. Schnee haben wir genug zum Schlittenfahren .Wie ist es dort bei euch im Süden? (Wahrscheinlich ist mit „im Süden" nicht unser Scottdale gemeint, wenn aber doch, dann können wir von hier berichten, daß, wenigstens gerade jetzt, soviel Schnee ist, daß die Schlitten fahren können. Er liegt hier meistens aber nicht lange. Auch die Kälte ist nicht groß. Das Queckſilber in den Wärmemessern hält sich meistens etwas unterhalb des Gefrierpunktes auf, sinkt jedoch nicht viel tiefer. Oft ist auch Tauwetter, aber ehe wir recht zu einem Frühlingsgefühl kommen können, ist die Kälte wieder da. Ed.) Ein gesegnetes neues Jahr dem Editor und Druckerpersonal von J. Doell."

J. B. Ratzlaff berichtet von Escondido: „Das erste wird ja immer vom Wetter gesprochen, auch hier: Für California haben wir schönes Wetter gehabt, noch nicht was Kälte."

Jakob J. Enß, Herbert, Sask., schreibt am 14. Januar: „Das Wetter ist sehr schön. Wenn es morgens auch etwas kalt ist, bis mittag ist es gewöhnlich auf Null oder ein Grad warm. Die Schlittenbahn ist nur mager. Der Gesundheitszustand ist so ziemlich gut. Weil wir sozusagen keine Ernte hatten und auch nur wenig Heu haben, so ist das schöne Wetter sehr passend, unser Vieh am Leben zu erhalten. Es sind viele Pferde, die keinen Stall gehabt haben. Die lieben Leser seien auf's beste gegrüßt. Jakob und Nettie J. Enß."

Pred. Jakob Reimer, Korn, Oklahoma, schreibt: „Wir haben im verflossenen Jahre manchen Segen aus der Hand des lieben himmlischen Vaters hinnehmen dürfen, und ob auch manches Schwere gekommen ist, müssen wir sagen: Der Herr hat immer geholfen! Und wir glauben, daß er ferner auch helfen wird. Wenn man in die Welt hinein schaut, kommt einem die Frage: Was wird uns wohl dies Jahr bringen? Gott allein weiß es, doch muß man stark an die Worte Jesu denken, Matth. 24, 4—7, oder Luk. 21, 25—28. Ach daß doch die Christen nüchtern und wachend wären!"

C. Jantz, Ruff, Washington, berichtet am 15. Januar: „Wir haben gegenwärtig schönes Wetter. Letztes Jahr anfangs Dezember war es ziemlich kalt, manchmal 5 bis 7 Grad unter Null, aber schon seit drei Wochen ist es schön, manche Nacht 20 bis 30 über Null. Der Gesundheitszustand ist befriedigend. Weizen kostet $1.28 per Buschel, auch $1.22. Wir haben für Washington gute Aussichten für's nächste Jahr. Ich grüße alle Leser und wünsche uns allen, einen christlichen und gottseligen Wandel zu führen im neuen Jahr. Gedenken wir unserer Landesregierung, denn die bedarf der Fürbitte."

H. P. Richert, Gotebo, Oklahoma, berichtet am 18. Januar: „Wir hatten den 13. Januar unsern Ausruf, und es ging ziemlich gut. Es waren viel Leute erschienen, und wir hatten schönes Wetter. Wir gedenken so bei anfangs März nach Reedley, California zu ziehen. Doch Oklahoma ist nicht zu verachten, es hat ein sehr gesundes Klima. Wir haben über 12 Jahre hier gewohnt. Jetzt haben wir unser Land auf ein Jahr verrentet. Wenn nicht so viel Deutsche von hier fortgingen, wären wir gerne hier geblieben. Es ist auch im irdischen gut voranzukommen. Wegen Veränderung der Adresse werde ich noch später schreiben."

Peter A. Thießen, Mountain Lake, Minnesota, schreibt: „Das Wetter ist nach Minnesota-Art schön, nur etwas windig. Gruß und Segenswunsch!"

Jakob Wegele, Millberger, Kansas, schreibt: „Wir wünschen dem Editor und allen Lesern ein glückliches neues Jahr. Der liebe Heiland wolle uns allen den wahren Frieden schenken, den Frieden, von welchem die Engel bei der Geburt Jesu sangen. Der wahre Friedefürst wolle bald Frieden auf Erden senden! Gesund sind wir gottlob alle. J. und Rosina W."

C. H. Glöckler, Waldheim, Saskatchewan schreibt den 15. Januar: „Hier ist dieses Jahr Mangel an Geld, dazu kommt nächstes Jahr noch die ungeheuere Kriegssteuer auf jedes Viertel Land. Die Spekulanten wollen schon gern verkaufen. Doch das ist nicht das Schlimmste, wenn nur das schreckliche Menschenschlachten aufhören wollte. Hernach kommt dann noch der nachfolgende Schmerz und Trauer um die entrissenen Lieben auf beiden Seiten. O was für eine Schuld laden doch die für den Krieg verantwortlichen Personen auf ihr Gewissen. Möchte doch jetzt der Weltenherrscher dem unseligen Kriege steuern und ein Ende machen. Das ist mein Gebet."

J. J. Pankratz, Langham, Saskatchewan, schreibt am 18. Januar: „Ich berichte hiermit, daß wir gegenwärtig gute Schlittenbahn haben. Jetzt fährt es glatt daher, und man hört nicht ein so furchtbares Gerassel der Räder in der Umgebung. Hin und wieder hat noch Einer Gefallen an dem Geklapper an den Pferden, nämlich das Läuten der Schlittenglocken. Weil es vorigen Herbst nicht viel Futter gegeben hat, sehen die Pferde nicht so, als wenn wir Futter im Ueberfluß haben. Aber laßt uns daran denken: Wir gehen nur einmal durch dieses Leben. Darum laßt uns alles Gute, das wir tun können, Menschen und Tieren erweisen. Nebst Gruß an alle Leser, J. J. P."

Abraham J. Friesen, Dallas, Oregon, schreibt: „Ich möchte hiermit allen Freunden und Bekannten zu wissen tun, daß unsere Adresse jetzt nicht mehr Rush Lake, Saskatchewan, sondern Dallas, Oregon ist. Wir kamen hier den 31. Dezember 1914 glücklich und gesund an, und bis jetzt gefällt es uns hier sehr gut, trotzdem es jetzt fast alle Tage regnet. Aber das wird wohl so sein, was Freund H. Rempel Steinbach, Manitoba, in No. 2 der Rundschau sagt: Oregon hat auch Schattenseiten. Wir wollen ein wärmeres Klima haben und das ist hier, zudem ist hier nicht die Mückenplage im Sommer wie in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, und man zieht hier fast mehr Getreide wie dort. Gruß an alle Leser."

Katie A. Moser, Lake Charls, La, schreibt am 19. Januar: „Da ich hier unten nahe dem Golf of Mexiko wohne, möchte ich doch gerne einen Kalender im Haus haben von unsern Deutschen droben. Wir „gleichen" es sehr gut hier, haben schönen Winter. Die Erdbeeren fangen an zu blühen, und Gemüse kann man jeden Tag aus dem Garten holen. Und was das Schönste ist, hier ist keine Auszehrung. Wir fühlen uns so glücklich und gesund; Gott sei Dank! Gruß, K. A. M." (Wir haben sogleich einen Kalender geschickt. Ed.)

Johann Wannow, Bingham Lake, Minnesota, schreibt am 21. Januar: „Werte Rundschau! Schon lange fühlte ich meine Schuldigkeit, dir ein paar Zeilen mitzuteilen, aber — ich bin ein schlechter Diktierer. Gesund sind wir, Gott sei Dank, schön nebst unserer Familie. Heute war es ziemlich kalt, 21 Grad. Montag, den 18. hatten wir so einen Minnesotasturm. Viel neues kann ich nicht berichten, weil ich nicht das Telephon im Hause habe. Ich habe meinen Wohnplatz geändert und bin nun anstatt in Mountain Lake, in Bingham Lake, Minnesota. Die werten Freunde sollen sich das merken. Einen Gruß an alle Rundschauleser."

Kath. Pauls, Inman, Kansas, schreibt den 17. Januar: „Ich kann berichten, daß wir Gott sei Dank gesund sind, was ich dem Editor und Lesern auch wünsche. Wir sind ja wieder in das neue Jahr eingetreten, ob wir aber bis zum Ende desselben leben werden, ist Gott allein bewußt. Das vergangene Jahr war für uns ein trauriges, weil mein Sohn Abr. Pauls gestorben ist und Frau und sechs Kinder hinterlassen hat. Aber es ist so Gottes Wille gewesen, und wie wir fest hoffen, ist er in ein besseres Leben versetzt worden. Wir lesen so oft, daß Briefe aus Rußland nicht her kommen, wir bekamen einen den 21. Dezember, der war den 14. November geschrieben und ganz unversehrt. Gruß an alle Leser."

H. Knelsen, Wiwa Hill, Saskatchewan schreibt am 14. Januar: „Wir haben bis jetzt sozusagen immer schönes Wetter gehabt, was uns dieses Jahr sehr paßt, denn auf manchen Stellen ist das Futter sehr knapp. Aber es gibt Stellen, wo die Leute selbst schuld daran sind, wenn es ihnen knapp geht, weil sie nach dem Sprichwort handeln: „Spare in der Not; wenn du hast, dann brauch gut." (Das Sprichwort ist eigentlich keins, sondern ein Scherzwort. Ed.) Wir möchten gern Nachricht haben von unserm Schwager Peter Siemens. Wie ich gehört habe, soll er von British Columbia zurück sein; aber von ihm selbst habe ich noch keine Nachricht. Wenn von seinen Nachbarn jemand die Rundschau liest, möchte derselbe so freundlich sein, ihm diese Zeilen zu lesen zu geben. Ich sage im Voraus: danke!

Vielleicht ist er so freundlich und schreibt uns einmal einen langen Brief. Noch einen herzlichen Gruß an alle, die sich solcher Menschen, wie ich einer bin, erinnern."

Jakob S. Friesen, Yale, S. Dakota, schreibt: „Von hier ist zu berichten, daß wir im Januar schon etliche Tage ziemlich kaltes Wetter hatten, doch im großen ganzen haben wir einen mäßigen Winter. Wenn ich so am warmen Ofen sitze, denke ich oft an die armen Soldaten in Europa, deren wohl viele in ihren Schutzgräben liegen müssen und ohne Kopfkissen und warme Decken manche Nacht zubringen. In der Bethelkirche hier wurde Mittwoch den 13. Januar mit der Bibelstunde angefangen. Es waren nicht viele erschienen. Bei Geschw. Heinrich Wedels ist ein Stammhalter eingekehrt. Es soll ein strammer Junge sein von 10 Pf. schwer. Durch dieses Ereignis ist der alte B. Korn. Wedel Großvater geworden. Bei Geschw. J. D. Martens ist kürzlich ein Töchterlein eingekehrt. Schwester W. Martens von Mt. Lake, war hier bei ihren Kindern, fuhr aber den 18. Januar wieder nachhause. Wir hoffen, sie ist glücklich heimgekommen. — Soviel mir bekannt ist, ist der Gesundheitszustand ziemlich gut. Hin und wieder kommt unter den Kindern Erkältung vor. Grüßend, euer J. S. Fr."

Berichtigung.

In meinem Bericht in Nummer 3 sollte es ein wenig anders sein: Isaak ist der Jüngste; Johann, der gestorben war, war der Aelteste, und der, welcher einen guten Sängerchor hatte, war J. Kröker.

Das Wetter ist immer schön. Ob der vorige und der jetzige Editor hier auch gut fühlen würden und mal eine Runde machen? (Unter **gewissen** Bedingungen fühlen sich auch die Südlichen im Norden wohl, ob aber unter den gewöhnlichen, müßte erst durch einen Versuch festgestellt werden. Diesen Versuch zu machen, hängt von dem Willen Gottes ab. Ed.)

Johann Wiebe,
Burwalde, Winkler, Man.

Crown Point, Ind. Herr Joseph Dierdorf berichtet seine Erfahrung. „Ich war sehr krank, und von den Aerzten aufgegeben worden, als ich Forni's Alpenkräuter zu gebrauchen begann. Heute bin ich trotz meiner 75 Jahre gesund. Ich fühle mich jetzt gesunder und besser, als je zuvor."

Dies ist die Geschichte, welche von Männern und Frauen in allen Lebensverhältnissen immer wieder erzählt wird über den Erfolg mit dem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter. Dies alte, zeiterprobte Kräuter-Heilmittel ist nicht in Apotheken zu haben. Es wird dem Publicum direkt durch Spezialagenten geliefert, die ernannt sind von den Herstellern; Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Mission.

Ein Bericht aus Indien. „Denn in dem Herrn wird gerecht aller Same Israel und wird sich seiner rühmen" Jes. 45. 25.

Liebe Geschwister von „Licht und Hoffnung". Wir wollen mit Israel rühmen und uns herzlich freuen auf die Zeit, wenn sich ganz Israel zum Herrn bekehren wird, und wollen ernstlich für sie beten. Wir glauben daß die Zeit sich naht, besonders weil der Krieg wütet in der alten Heimat. Der Herr sagt: Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Empörungen, so entsetzet euch nicht. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet.

Ist das nicht wohltuend für uns, die wir uns des Herrn rühmen dürfen. Bei der großen Freude daß wir das große Vorrecht haben, den Herrn zu kennen, zieht doch ein Weh durch unsere Brust, für die vielen Millionen Heiden die noch in Unwissenheit und Finsternis mit Ketten der Laster gebunden sind. Wie können wir im Himmel uns freuen, wenn wir nicht alles getan, was in unseren Kräften steht, ihnen das Licht zu bringen? Laßt uns nicht davon laufen wie Jona, sondern den Befehl ausrichten, den uns der Herr gegeben, und die Arbeit, die er uns anvertraut. Es sind selige Stunden, die wir in des Herrn Arbeit zubringen dürfen.

Die Meisten mit denen wir hier in Indien gesprochen haben, haben ein Verlangen und möchten gerne viel hören. Wir teilen viele Traktate und Evangelien aus. Der Herr sagt, sein Wort soll nicht leer zurück kommen, so glauben wir fest, daß unsere Arbeit in dem Herrn nicht vergeblich ist. Wir beten hier um eine Erweckung.

Liebe Geschwister, helft uns beten daß in dieser letzten Zeit sich noch viele zum Herrn bekehren möchten. So der Herr will, möchten wir noch eine Station errichten, an der Grenze von Nepal und Tibet; doch fehlen uns noch die Mittel dazu. Unsere Geschwister aus den Hindus waren schon dort. Die Grenze zu überschreiten ist sehr gefährlich. Wer es wagt, ist in großer Gefahr. Wir Weiße dürfen gar nicht über die Grenze kommen.

Vor Beginn der Regenzeit ging ich auch mit den Geschwistern in die Dörfer, aber über die Regenzeit und im Winter kann ich nicht gehen, weil ich kein Zelt habe; will aber von jetzt an wieder aus gehen bis Weihnachten, wenn es den Herrn Wille ist.

Wir sagen noch herzlich Dank den Geschwistern, die uns Gaben anvertraut haben, und es uns ermöglicht, diese Geschwister auszusenden. Unser Gebet ist, der Herr möge euch reichlich belohnen. Wir möchten gerne mehr aussenden, doch wie der Herr will.

Eure für die Verlornen
Joh. und Elis. Strauß.
Berenag via Almora, Kumaon, U. P., India.

— Licht u. Hoffnung.

Fortsetzung von Seite 9.

Am Tage darauf, Sonntag den 12. September, etwa 9 Uhr Vormittags, wurden die Russen bei Heinrichswalde total geschlagen, wobei wiederum 800 Gefangene gemacht und viel Kriegsmaterial erbeutet wurde. Nun waren wir frei, und können nicht genug Gott danken, daß bei uns verhältnismäßig wenig Schade gemacht wurde.

Aber wie steht es in nur kurzer Entfernung von uns aus: meilenlange Strecken sind total verwüstet, alle Gebäude niedergebrannt, sämtliche Vorräte an Getreide und Futter vernichtet, alles Vieh teils weggetrieben, teils versprengt. Es gab Chausseen und Wegestrecken, besonders in der Gegend von Tapiau, die mit Frauen- und Kinderleichen wie besät waren. Die Grausamkeiten, die dort ausgeführt sind, möchte ich nicht beschreiben, weil sie allem menschlichen Gefühl gradezu Hohn sprechen. Das ganze rechte Deimeufer bis zum Haffrande hat fürchterlich gelitten. Nur einige Szenen, die grade unsere Gemeinde betreffen, möchte ich Ihnen mitteilen. In Gritischken wurde von einer russischen Patrouille die Kurwenbrücke angesteckt, dazu wurde aus der Wirtschaft unseres Mitgliedes Göritz ungedroschenes Getreide und Heu unter die Brücke geschleppt und angezündet. Bald darauf kommt ein russischer Offizier mit mehreren Kosaken und behauptet, Göritz hätte die Brücke angesteckt. Göritz, dessen Frau und sein 16 jähriger Sohn werden gefangen und zunächst furchtbar geschlagen. Die Frau wird auf die brennende Brücke geschleppt, muß da niederknieen und soll mit der Brücke verbrennen. Göritz und sein Sohn werden aufgehängt und weiter geschlagen. Als sie dem Tode nahe, werden sie losgelassen und sollen in seine nun auch brennende Wirtschaft hineingeworfen werden. Mit diesem Befehl reitet der Offizier ab. Ein gemeiner Soldat aber rettete alle drei und so kamen sie mit dem Leben davon, freilich ist all ihr Eigentum ein Raub der Flammen geworden.

Pferde, Vieh und Getreide sind vielfach von unseren Mitgliedern geraubt. Br. Jätze-Grigolienen mußte eine Menge Hafer den Russen abgeben. Er wurde gezwungen, den Hafer persönlich in die Säcke zu schaufeln, während ein Teil Soldaten seine innere Wirtschaft durchsuchte. Als sie weg waren, fehlte natürlich das meiste wertvolle Silberzeug. — Jätze-Damkrug entging dem Tode dadurch, daß er sich in den Keller versteckte. Der ihn verfolgende Russe fand ihn und war gerade im Begriff ihn niederzustechen, als die Tür aufgerissen wurde und ein preußischer Soldat den Russen niederschoß. So sind noch viele solche Szenen zu erzählen. Lassen wir es bei diesen bewenden.

Furchtbar wurde von uns allen die gänzliche Sperre allen schriftlichen Verkehrs empfunden. Ganze drei Wochen gabs keine Nachricht, konnte auch keine ab-

geschickt werden. Die Russen waren auf alle Korrespondenz sehr eifrig und Jeder, der dabei betroffen wurde, wurde gefangen gesetzt oft auch auf der Stelle niedergemacht. Alle Postanstalten hiesiger Gegend waren mehr oder weniger zerstört, alle Telegraphenleitungen durchschnitten, alle Bahnverbindungen aufgehoben. Besonders das Fehlen der Bahnverbindung hat uns recht schwer belastet. Es konnte eben nichts versandt werden, auch heute noch kann es nur in sehr beschränktem Maße geschehen, weil nur auf der einen Strecke nach Königsberg die Notbrücke über die Deime fertiggestellt ist. Infolge dessen fangen die Barmittel an recht knapp zu werden. Die Dampferverbindungen längs der Memel reichen bei Weitem nicht zu, die Bedürfnisse zu befriedigen, zumal sie noch stark von der Militärverwaltung in Anspruch genommen werden. An Petroleum, Heringen, Salz, Kolonialwaren herrscht ausgesprochener Mangel. Kohlen werden in vorläufig noch unzureichender Menge durch die Behörden herangeschafft u. in kleinen Mengen zu nicht übermäßig hohen Preisen (1.20 M. pr. Ctr.) abgegeben. Der Getreide- und Viehversand stockt vorläufig noch. Indessen ist Aussicht vorhanden, daß, wenn das Vieh der abgebrannten Strecken versandt sein wird, ein mehr normaler Zustand auch hierin Platz greifen wird. Vorläufig haben noch die meisten vom Unglück verschonten Besitzer eine Menge Vieh der vom Unglück betroffenen in Fütterung und Pflege. Hierdurch werden die Wintervorräte bedeutend geschwächt. Eine Zufuhr von anderswo wird für diesen Winter wohl unmöglich sein. Wir gehen somit einer recht sehr schweren Zeit entgegen. Es wird ja zur Zeit fleißig an der Wiederherstellung der zerstörten Brücken und Strecken gearbeitet, doch dürfte immerhin noch eine geraume Zeit vergehen bis wieder ein regelmäßiger Verkehr hergestellt sein wird. Fürchterlich war für uns alle, daß fast volle drei Wochen jeder Post- und Telegraphenverkehr aufgehoben war. Keine Nachricht wurde von Außen empfangen, keine war zu senden. Heute noch kommen Nachrichten und Sendungen an, die anfangs September zur Beförderung der Post übergeben waren. Die Paketbeförderung ist erst in allerletzter Zeit wieder aufgenommen, ich leide darunter um so mehr, weil alle meine 4 Söhne und 2 Schwiegersöhne im Felde stehen, und ich ihnen wenig zur Erleichterung ihrer schweren Lage senden kann. Es kommt eben nichts dort an! Gott wolle uns seine Hilfe und Gnade in dieser schweren Zeit nicht versagen. Es wäre furchtbar, wenn der Krieg zu unsern Ungunsten ausfallen wollte. Ein nicht auszudenkendes Elend würde hier unter russischer Herrschaft eintreten. Nicht allein, daß alle unseren kulturellen Erwerbungen um ein Jahrhundert zurückgeworfen wären, auch jedes Vorwärtsstreben und arbeiten wäre gehemmt, jedes freie Wort, jeder freie Gedanke unter die Zucht der Knute gestellt. — —Es würde wohl nach dem Ausspruch verschiedener russischer Offiziere verfahren werden: „Das Deutschtum muß in Ostpreußen vollkommen ausgerottet werden, sonst bleibt es immer eine Gefahr für Rußland." Nun Gott Lob! dazu wird es wohl nicht kommen. Nicht umsonst werden unsere Söhne ihr Leben und ihre Gesundheit dem Vaterlande darbringen. Sie werden ihre deutsche Treue, wenns sein muß mit dem Tode besiegeln, aber nicht anders wie als Gefangener oder Geduldeter soll wieder ein Russe unsern deutschen Boden betreten. Die deutschen Schläge werden mit Gottes Hilfe auch nach einem Jahre, wenn es sein muß, dieselben bleiben. Hoffen wir indes, daß wir nicht so lange dieses furchtbare Massenmorden zu ertragen haben, und daß unsere Söhne und Brüder bald mit dem Siegeslorbeer bekränzt zu uns zurückkehren.

Mit brüderlichem Gruße und der herzlichen Bitte, unser auch in Ihrem Gebete zu gedenken H. R.

Aus Menn. Blättern.

Unsere Verluste auf den Schlachtfeldern.

(Gemeindeblatt. 1. Nov. 1914.)

Aus unseren Gemeinden wurden uns weiter folgende Verluste gemeldet:

Ernst Bartel, aus der Gem. Gruppe, gefallen.

Gerh. Bartel, aus der Gem. Ober-Nessau, 14. Inf.-Reg., gefallen am 16. September.

Adolf Dettweiler aus Abtsmühl Gem. Eichstock, verw.

Adolf Dück, 3. Garde-Feldart.-Reg. aus der Gemde. Heubuden, verwundet.

Jakob Eymann, aus der Gem. Weierhof, Reservist, 17. bayer. Inf.-Reg., 9. Komp., verwundet.

Philipp Hege, aus der Gem. Heilbronn, Offizier-Stellvertreter, 126. Inf.-Reg., 7. Komp., gefallen.

David Krehbiel, aus der Gem. Weierhof, Leutnant der Reserve, 2. bayr. Fußart.-Reg., 8. Batt., verwundet.

Adolf Lichti, aus der Gem. Branchweilerhof, 15. Ulanenreg., 1. Esk., schwer verwundet.

Jakob Lichti, aus der Gem. Branchweilerhof, Unteroff. der Reserve, 18. bayer. Inf.-Reg., 3. Komp., vermißt.

Hermann Risser, aus der Gem. Weierhof, Leutnant der Reserve, 18 bayer. Inf.- Reg., verwundet.

Daniel Rubel, aus der Gem. Sembach, 22. bayer. Inf.-Reg., 7 Komp., verwundet.

Wilh. Wiebe, von Riesenberg, aus der Gem. Elbing-Ellerwald, 14. Inf.-Reg., gefallen.

Dec. 1. 1914.

Heinr. Albrecht, aus der Gem. Thiensdorf-Markushof, Militärkrankenwärter, Feldlazarett 4, vermißt.

Ed. Blickensdörfer, aus der Gem. Friedelsheim, 18. bayr. Inf.-Reg., 5. Komp. vermißt.

Adolf Dettweiler, aus der Gem. Ingolstadt, 1. bayr. Res.-Jägerbat., 2. Komp., verwundet und vermißt.

Gust. Enß, aus der Gem. Schönsee, 2. Pomm. Jägerbat., Masch.-Gew.-Komp., verwundet.

Joh. Fuchs, aus der Gem. Kaiserslautern, Landwehrmann, 8. bayr. Inf.-Reg., am 26. August verwundet, jetzt wieder an der Front.

Fritz Funk, aus der Gem. Durlach, Masch.-Gew.-Abt. d. Regts. 122, nach schwerer Verwundung gestorben.

Joh. Herzler, aus der Gem. Kaiserslautern, Unteroff. 8. bayr. Res.-Inf.-Reg., 5. Komp. verwundet.

Peter Hochstettler, aus der Gem. Regensburg, Gefreiter, 30. Res.-Div., Brigade Zech, Bat. Renk, Komp. Bernhardt, gefallen.

Heinr. Kaufmann, von Engelmannsberg Gem. Ingolstadt, Offiz.-Stellvertreter, verwundet, z. Zt. im Lazarett der Buderus'schen Eisenwerke Wetzlar.

Franz Kliewer, aus der Gem. Montau, 175. Inf.-Reg., 10. Komp., gestorben.

Jakob Landes, von Giebelstadt Gem. Würzburg, verwundet z. Zt. Lazarett Schillerschule Würzburg.

Karl Lehmann, aus d. Gem. Kaiserslautern, Wehrm., 8. bayr. Res.-Inf.-Reg., Ersatz-Bat., 3. Komp., verwundet.

Ernst Lichti, von Dirmstein Gem. Branchweilerhof, verwundet.

Heinr. Sauter, von Untergimpern Gem. Hasselbach, Inf.-Reg 40, 3. Komp., verwundet, z. Zt. Festungslazarett Lüttich.

Johs. Schmutz, von Limbacherhof Gem. Würzburg, Feldpostfahrer, verwundet, z. Zt. Res.-Lazarett 2 Neuwied.

Otto Schmutz, von Irmelshausen Gem. Trappstadt, 2. bay. Feldart.-Reg., 1. Batt., verwundet.

Gust Wiebe, aus der Gem. Heubuden, 17. Trainbat., am 2. Nov. gestorben.

Kurt Wiebe, aus der Gem. Tiegenhagen, beim Kommando d. Train, gestorben nach vorheriger Erkrankung.

Erich Wiens, aus der Gemde. Ladekopp, 2. Pomm. Jägerbat., 3. Komp., verwundet.
15. Dezember.

Gustav van Bergen, aus der Gem. Danzig, Offiziers Stellvertreten, 5. Grenadier-Reg., gefallen.

Rudolf Blickensdörfer, aus der Gem. Sembach, 4. bay. Inf.-Reg., verwundet, z. Zt. Vereinslazarett Leimen bei Heidelberg.

Heinr. Brucks, aus der Gemde. Danzig, erkrankt u. gestorben.

Johs. Buller, aus der Gemeinde Schönsee, verwundet.

Chr. Dester, aus der Gem. Eichstock, 5. bay Ref.-Inf.-Reg., Ersatzbat., 1. Komp., verwundet.

Heinrich Dück, aus der Gemde. Heubuden, 152. Inf.-Reg., 2. Komp., verwundet, z. Zt. Rudolf Virchow Krankenhaus, Station 15, Berlin.

Franz Dyck, aus der Gem. Elbing-Ellerwald, Grenadierreg., gefallen.

Fr. Esau, aus der Gem. Tiegenhagen, verwundet.

Heinr. Ewert. aus der Gem. Gruppe, Unteroff. d. Ref., Jäger zu Pferde Nr. 4, Ersatz-Esk., verwundet, z. Zt. in Nürnberg.

Gust Flade, aus der Gem. Elbing-Ellerwald, gefallen.

Johs. Franz, aus der Gemeinde Schönsee, verwundet.

Heinr. Friesen, aus der Gem. Ladekopp, 59. Inf.-Reg., 5. Komp., verwundet.

Paul Friesen, aus der Gemde. Fürstenwerder, Unteroff., 36. Feldart.-Reg., Ersatzabt., 2. Batt. verwundet.

Arno Geddert, Kriegsfreiwilliger, aus der Gem. Danzig, 21. Ref.-Inf.-Reg., verwundet

Albert Goertz, aus der Gemeinde Gruppe, krank, z. Zt. Ref.-Lazarett Kurhaus Trebnitz.

Heinr. Goertz, aus der Gemde. Gruppe, Vizefeldwebel, 152. Inf.-Reg., 2. Komp., verwundet, z. Zt. Kulm-Roßgarten.

Joh. Goertz, aus der Gem. Gruppe, Offiziers-Stellvertreter, 21. Ref.-Inf.-Reg., 2. Komp., verwundet.

Unteroffz. Hamm, aus der Gem. Rosenort, Inf.-Reg. 152, 7. Komp., vermißt.

Georg Hochstättler, aus der Gem. Weierhof, 18. bay. Inf.-Reg., Ersatzbat., gefallen (bisher vermißt).

Friedr. Höfli, aus der Gemde. Sembach, 23, bay. Inf.-Reg., 10. Kom., verwundet.

Arthur Hömson, aus der Gem. Elbing-Ellerwald, Grenadierreg. v. Lires, 1. Komp., gefallen.

Dr. Oskar Janzen, Oberlehrer, aus der Gem. Danzig, Leutn. d. Ref., verwundet und in russ. Gefangenschaft geraten.

Chr. Kauffmann, aus der Gem. Pfastatt, Gefr., 122. Landwehrreg., 10. Komp., verwundet.

Heinr. Kinzinger, aus der Gemeinde Sembach, 174. Inf.-Reg., 6. Komp., verwundet.

Joh. Knells, von Pottnitz Gem. Schönsee, gefallen.

Walter Martens, aus der Gem. Elbing- Ellerwald, verwundet, z. Zt. Reserve Lazar. Klerikalseminar in Regensburg.

Aug Momber, aus der Gemde. Danzig, 35. Ref.-Inf.-Reg., verwundet.

Otto Neff, aus der Gem. Friedelsheim-Kohlhof, 18. Inf.-Reg., 12. Komp., verwundet.

Carl Schramm, 8. bayr. Ref.-Inf.-Reg., vermißt.

Rich. Springer, aus der Gem. Eichstock, 3. bay. Inf.-Reg.. 3. Komp, verwundet.

Jos. Weisse, aus der Gem. Bolchen-Diessen, Militärkrankenwärter, in Metz gestorben.

Dr phil Kurt Wiens, Kriegsfreiwilliger, aus der Gem. Fürstenwerder, gefallen.

Heinr. Zeisset, aus der Gem. Nesselbach, gefallen.

Ernst Zimmermann, Kriegsfreiwilliger, aus d. Gem. Danzig, 128. Inf.- Reg., **verwundet.**

Die Soldaten-Kommission.

Unser Sanitätsleben.

In Sanitätszügen arbeiten bereits viele unserer Menonitenbrüder und durchqueren Rußlands Steppen und Dörfer u. Städte. Der eine kommt beladen mit verwundeten Kriegern, der andere geht leer zurück, um mehr zu holen, und so arbeiten bereits 24 Züge mit mennonitischen Sanitären. 10 Züge werden gegenwärtig noch in Moskau eingerichtet und in den nächsten Tagen in Arbeit gehen, auch mit unseren Mennonitenbrüdern. Ganz interessant sind diese Züge eingerichtet. Erstens ein Waggon 3. Klasse, worin das Doktorpersonal fährt und wohnt dann ein Waggon 4. Klasse, wo wir Sanitäre wohnen und fahren. Dann ist ein Küchenwaggon, worin 3 Köche uns die Speisen zubereiten, darin ist alles zum Kochen und Braten eingerichtet. Drei Wagen sind Packwaggons, worin die mitzuführende Wäsche und Betten, die Speisevorräte und andere nötige Sachen aufbewahrt werden. Dann ist ein Waggon 2. Klasse, worin wir die Offiziere fahren, die Soldaten fahren wir in einfachen Frachtwaggons: Solcher Wagen haben wir 31. In jedem einzelnen arbeitet ein Sanitär bei 12 Verwundeten. Interessant einen solchen dahinbrausenden Sanitätszug zu beobachten. Die Türen stehen ein wenig auf, der Sanitär schaut in die Welt hinaus, drinnen im Waggon stöhnen die Kranken. Sie liegen auf ihren an Strikken hängenden, Bettgestellen auf jedem Ende des Waggons 3 unten, wo die Schwerverwundeten sind, und 3 oben für die Leichtverwundeten.

Doch nicht allzulange darf der Sanitär in der Tür stehen, denn, der eine Kranke will auf die andere Seite gelegt werden, der andere verlangt eine Zigarre, der dritte will anderes und so heißt's bald: „Sanitär" bitt schön hier, Sanitär bitt schön da, und er tut seine Arbeit bald hier, bald dort. Kommt die Essenszeit, dann heißt's, Speise einzuteilen und den Kranken darzureichen. Ja, man hat mitunter auch solche Verwundete, die mit dem Löffel gefüttert werden müssen. Alles dieses und noch anderes sind die Pflichten eines Sanitärs, Beim Verbinden der Wunden ist der Sanitär dem Doktor, Feldscher und den Schwestern behilflich, u. s. w.

Die Schüsseln und anderes, beim Essen gebrauchtes Geschirr wäscht man hübsch aus und stellt es dann an seinen Platz, bis es wieder gebraucht wird. Es ist zuweilen viel Arbeit, aber wenn wir die Verwundeten erst abgegeben haben und leer zurückfahren, ist's auch soviel leichter für uns. Wir fahren dann alle im Waggon 4. Klasse, 35 Mann. Fahren wir mit Verwundeten, so befindet sich selbstverständlich, jeder Sanitär in seinem Waggon bei seinen Soldaten. Die Waggons sind nach No. No. eingeteilt und jeder Sanitär wird von den Schwestern oder dem Arzt nach der Nummer gerufen. Kommt man bei einer belebten Station an, so trifft es sich oft, daß milde Gaben für die armen Verwundeten gespendet werden, Weißbrot, Aepfel, Zigarren und Tabak, Milch und

anderes mehr. Der Sanitär muß wieder seines Amtes walten und die Gaben unter seine Kranken verteilen, aber auch er bekommt seinen Teil davon. Kommt man an dem für die Soldaten bestimmten Orte an, heißt's Abschied nehmen, und Soldaten oder Studenten kommen und holen die Verwundeten auf Tragbahren ab und bringen sie ins Krankenhaus. Ist die Ausladung beendet, gibt's gewöhnlich noch etliche Stunden freie Zeit, und wir haben auf solche Art schon manche Stadt gesehen. Ja, wir bereisen Städte und Dörfer, sehen Felder und Wälder, die wir daheim in unserem Stilleben wohl nie gesehen hätten. Doch ich will abbrechen, denn im Waggon schreibt es sich schlecht.

Es grüßt mit diesem Schreiben alle seine Mitbrüder, verstreut im Reiche, und die Freunde in der Heimat. Sanitär — ph. — — Botschafter.

Der Friedefürst.

Seit undenkbaren Zeiten, ja immer, seitdem der Mensch in die Sünde fiel und von Gott, seinem ewigen Schöpfer, getrennt wurde, ist ein Etwas im menschlichen Herzen vorhanden gewesen, das sich nach Frieden sehnte.

Alle Pracht u. Herrlichkeit dieser Welt, ja alles, was der Mensch sich nur denken und wünschen konnte, vermochte dieses Sehnen nicht zu stillen. Alle denkbaren Mittel wurden in Anwendung gebracht; aber alles war vergeblich. Immerwieder schrie das Herz nach etwas, das es nicht besaß — nach Frieden — nach Gott, nach Harmonie mit dem Unendlichen!

Endlich standen Propheten Gottes auf, welche mit prophetischem Blicke, durch den Geist Gottes inspiriert, weit in die Zukunft schauten und das Kommen dessen verkündigten, nach dem sich das menschliche Herz sehnte. Ja, sie weissagten von dem Helden — von Schilo, dem Ruhegeber, dem die Völker anhangen sollten. 1. Mos. 49, 10. Elbf. Bibel. Sie weissagten von dem Könige, der sein Volk zum Siege, zu Gott zurückführen sollte. Das unbegreifliche, das allesdenkenübersteigende Ereignis sollte stattfinden, nämlich, daß der ewige Gott selber im Fleisch erscheinen und Mensch werden sollte. Sein Name sollte Immanuel heißen, d. h. „Gott mit uns." Siegesgewiß, mit prophetischem Blick die Zukunft durchdringend, ruft der Prophet Jesaias aus: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst; auf daß seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende." Jes. 9, 6. 7.

Endlich, als die Zeit erfüllt war, wie die Schrift sagt, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlöste, daß wir die Kindschaft empfingen. (Gal. 4, 4.5.) O Wunder des göttlichen Ratschlusses! In einer stillen Nacht wurde der Weltheiland, der Friedefürst, geboren, in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt. Der, den die Himmel aller Himmel nicht zu fassen vermögen, kam arm auf diese Erde, nicht einmal einen Raum in der Herberge findend, sondern wurde in einem Stall auf Heu und Stroh geboren. O, die Herablassung der Liebe Gottes! Wer kann sie ergründen?

Gott, in Seiner unermeßlichen Liebe, wollte dieses Freudenereignis der Menschheit verkündigen. Darum sandte er Seinen Engel zu den Hirten auf den mitternächtlichen Fluren Bethlehems, welcher sprach: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids." Aber dieses Ereignis war so herrlich, und die

Fortsetzung auf Seite 16.

Gebetserhörung.

Ein fünfjähriges Kind, fast untröstlich über den Verlust einer Busennadel, die mit einer Haarlocke seiner Mutter verziert war, rief: „Wenn Gott mir nicht hilft, kann niemand sonst es tun!" — Es fürchtete sich, das Mißgeschick seinem Vater zu erzählen, und hoffte immer, durch Wiederauffindung der Vorsteckнadel dem ausweichen zu können. Es wußte, daß es darum beten dürfe, meinte aber, um erhört zu werden, müsse dies in der Kirche geschehen.

Endlich kam der Sonntag, und das Kind betete in seinem Kirchenstuhl mit heiligem Ernst für sein Anliegen mit den Worten schließend: „Wenn du mir nicht hilfst, kann niemand sonst es tun."

Als es noch Hause zurückkam, fand es die Busennadel, die vom Dieb zurückgebracht worden war, auf seinem Tischlein liegen.

Dies ist eine der ersten Erfahrungen von der Hilfe Gottes im Leben einer wohlbekannten Verfasserin von Kinderschriften.

„Des Sonntagschullehrers Fragebüchlein."

Unsere Ueberschrift ist der Titel eines Büchleins, welches den weniger begabten Sonntagschullehrern und denen, die in diesem Beruf noch nicht viel Uebung erlangt haben, zuhilfe kommen will. Indem es für jede Lektion passende Fragen gibt, leitet es den Lehrer gleichsam an, auf dem angedeuteten Wege fortzufahren. Wer sich auch nicht streng an die gegebenen Fragen hält, wird dennoch dabei gewinnen, wenn er sie eingehend studiert. Auch mehr begabte Lehrer, die um Fragen nicht bald verlegen werden, mögen finden, daß es sich lohnt, einen Blick in das Heftchen zu tun; wie man durch eine hingeworfene Bemerkung eines Freundes oft auf einen neuen Gedanken gelenkt wird, so kann auch ein Blick in dieses Büchlein mitunter dem Forscher ein neues Gesichtsfeld eröffnen.

Unsere Eisenbahnen befördern jährlich eine Billion Tonnen Frachtgut.

Frostbeule

Garantiert, mit einer Flasche von **Puritan Chilblain Remedy** zu heilen oder das Geld wird zurückerstattet. Preis 50 Cents, Portofrei. Schreibe an **Puritan Drug Co., Alsen, No. Dak.**

Möchten Sie eine eigene Farm haben?

In einer Gegend, wo nicht Mißernten sind, wo der Winter nicht zu kalt und der Sommer nicht zu heiß ist, wo keine Seuchen und keine ansteckenden Viehkrankheiten sind?

Möchten Sie diese Farm auf kleine Abschlag-Zahlungen zu leichten Bedingungen und zu 6% Zinsen kaufen?

Dann schreiben Sie an uns um Auskunft, berichten Sie über sich selbst und was Sie zu tun wünschen.

Wir haben nichts zu verkaufen, aber wissen, daß wir Platz haben für mehrere tausend gute Farmer in dieser Gegend, und sind gerne bereit Ihnen zu helfen sich günstig zu platzieren.

Farm Development Bureau 17,

Chamber of Commerce,

Spokane, Wash.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Luk. 11, 28.

Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch. 1. Petr. 5, 7.

Verliert Stücke Knochen — Jetzt glücklich.

In Avery, Texas, wohnt Ira Davis, welcher jahrelang an einem chronischen Geschwür am Fuß litt, welches nach dem Zeugnis der Aerzte ohne Abschaben der Knochen nie heilen würde. Mr. Davis sagt, eine Schachtel Allen's Ulcerine Salve zog mehrere Knochenstücke und viel Eiter heraus und heilte das Geschwür vollkommen.

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. W. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Deutsche ergreifen Besitz von neuem Gebiet.

J. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.	J. J. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Isaak P. Neufeld, Inman Kansas.	Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
Henry Reimer, Owasso, Oklahoma.	John T. Gassen, Hillsboro, Kansas.
J. D. Schröder, Owasso, Oklahoma.	D. A. Klaassen, Hillsboro, Kansas.
B. C. Weidel, Collinsville, Oklahoma.	John K. Reimer, Inola, Oklahoma.
Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.	Jakob L. Wiens, Hillsboro, Kansas.
A. A. Esau, Collinsville, Oklahoma.	Henry L. Nikkel, Hillsboro Kansas.
George Esau, Collinsville, Oklahoma.	David Löwen, Hillsboro, Kansas.
W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.	B. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.	John S. Hazen, Hillsboro, Kansas.
Isaak Löwen, Hillsboro, Kansas.	Abe Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jakob A. Leppka, Owasso, Oklahoma.	B. P. Buller, Goltry, Oklahoma.

Alle oben Genannten sind Landbesitzer in Collinsville, Oklahoma. Warum? Weil sie dort Land gekauft haben zu 25 bis 40 Doll. per Acre, welches ihnen anderswo von 100 bis 125 Doll. per Acregekostet haben würde; weil es im Herzen des „Mid-Continent" Oel-, Gas- und Kohlenfeldes ist und der Dollar auf jeden Acre von der Oel- und Gasrente die Taxen und Interessen an dem Gelde bezahlt und, wenn erst das Land entwickelt ist, sie reich machen kann; weil das Land gerade so viel Weizen, Hafer, Corn,, Alfalfa, Feterita und ähnliche Ernten liefert als das 100 und 125 Dollar-Land und der Lokal-Markt ist besser. Gute Schulen! Gute Kirchen! Gutes Wasser! (Regenfall 48 Zoll, Gov't Report) Gute Städte! Genügend Eisenbahnen, wo der Renter mit seinem kleinen Kapital Land besitzen kann zu annehmbaren Bedingungen und angrenzendes Indianer-Land sehr billig pachten. Fragen Sie irgendeinen der oben genannten Landbesitzer wegen dieser Behauptungen. Kommen Sie sofort! Morgen mag die Farm, die ihnen gerade passen würde, verkauft sein. Schreiben Sie heute um unsere Liste! Wir kaufen und verkaufen Bargains allein.

Indian Land Company,
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen:

First National, Collinsville National and State Banks.

Fortsetzung von Seite 15.

Freude so groß, daß allda bei dem einen Engel die Menge der himmlischen Heerscharen erschien, die lobten Gott und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Gelobet sei Gott! Laßt es widerhallen! Er ist gekommen, der Friedefürst! Er ist gekommen, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat! (2. Tim. 1, 10): Er ist gekommen, der nur allein das Sehnen des menschlichen Herzens zufriedenstellen kann: Er ist gekommen, der uns mit Gott versöhnt und uns zu Seinen Kindern macht! Gepriesen sei Gott für diese große Liebestat!

Wiewohl Jahrhunderte seit der Geburt Christi vergangen sind, so ist die Engelsbotschaft noch immer neu. Gepriesen sei Gott! Diese große Freude sollte allen widerfahren; denn der Heiland ist für alle Menschen geboren, um ihnen das Heil, das ewige Leben, zu bringen. Friede ist auf Erden erschienen, und Gott hat ein Wohlgefallen an den Menschen. Dieser Sohn Gottes ist herniedergekommen, damit die Welt durch Ihn selig werde. Ist es ein Wunder, daß die himmlischen Heerscharen in jener feierlichen Nacht erschienen und diesen herrlichen Lobgesang anstimmten, der die ganze Welt durchdringt und widerhallen wird bis in die Ewigkeit?

O lieber Leser, ist dir dieser Friedefürst erschienen? Ist dieser Weltheiland nicht nur in Bethlehem, sondern auch in deinem Herzen geboren? Wenn dieses nicht der Fall ist, so weißt du nicht, was wahre Weihnachtsfreude ist; so ist dein Leben nicht glücklich; es ist nur ein Schein; denn nur in Ihm, dem Friedefürsten, kann das Sehnen des Herzens gestillt werden; nur in Ihm ist wahres Glück zu finden; nur in Ihm können wir Leben und volles Genüge haben. —

Siehe, dieser Friedefürst, dieser Heiland steht jetzt vor deiner Tür und begehrt Einlaß, um dich glücklich zu machen, und um dir diesen Frieden zu bringen! O Seele, schließe Ihm nicht länger die Tür zu; laß Ihn nicht betrübt dastehen, sondern laß Ihn jetzt ein — heute! Denn heute ist der Tag, wo Er die Last von deinem Herzen nehmen und dir Glück und Frieden schenken will, so daß auch dir diese Freude widerfahren, und du von Herzen in den Lobgesang der Engel einstimmen kannst: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ausgewählt.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten deutscher Katalog zeigt Ihnen wie in Wort und Bild Successful Brut- und Aufzuchtapparate, Rassenreines Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken" 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
182 E Second Str. Des Moines, Iowa

Eine Erfindung.

Ein als Kleptograph bekannter, von einem Italiener erfundener Diebesalarm entzündet ein Blitzlicht und photographiert auf der Stelle den Eindringling in den Raum, worin der Apparat sich befindet.

Und wozu all das?

Den Pferden mancher Reichen wird so viel Aufmerksamkeit geschenkt wie den eigenen Kindern. Ihre Ställe sind aufs feinste eingerichtet, die Nahrung die allerbeste und in ihrer Pflege vergißt man sogar das türkische Bad nicht. Sollte es nötig sein, so steht ihnen auch ein Zahnarzt zur Verfügung, um mit Gold zu plombieren. Stirbt ein solches Pferd, so wird ihm sogar ein herrlicher Grabstein gesetzt unter dem Schatten großer Bäume.
— Die Glocke.

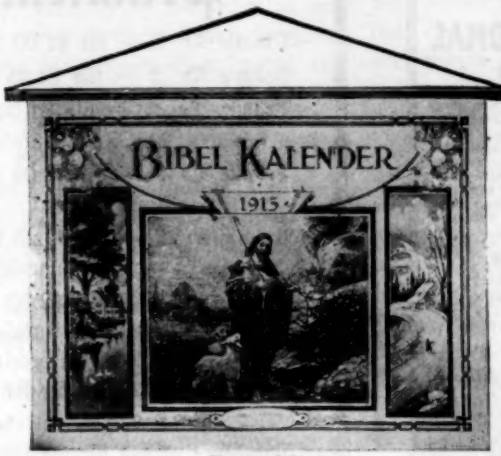
Der Krieg und die Geflügelzucht bieten Ihnen eine schöne Gelegenheit extra Geld zu verdienen.

Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß die Preise für Geflügel und besonders für Eier für die Zukunft außerordentlich hohe Preise bringen werden. Frische Eier bringen hier in Des Moines zur Zeit 45 cts. das Dutzend. Bereits werden jetzt schon ungeheure Quantitäten Eier nach Europa versandt und noch auf viele Jahre hin versendet werden. Die Preise für Eier sind jetzt schon um etwa 20% höher wie zur selben Zeit im Vorjahre und dabei sind die Preise für Getreide, mit Ausnahme von Weizen, nur ein klein wenig höher, sodaß das Züchten von Geflügel mit sehr guten Profiten verbunden sein wird.

Um schnellstens die besten Resultate zu erzielen, sollte man erstens den Ratschlag erfahrener Züchter befolgen und zweitens sich nur erstklassige Gerätschaften, wie Brut- und Aufzuchtsapparate für das erfolgreiche Betreiben der Geflügelzucht anschaffen. Beides liefert Ihnen die Des Moines Incubator Co., Des Moines, Iowa, 182 Second Str. Diese Firma hat es sich seit 21 Jahren zur Aufgabe gemacht, nicht nur die besten Apparate zu liefern, sondern sie tut auch alles in ihren Kräften, alle Anfänger auf die Beine zu helfen.

Zu diesem Zwecke giebt die weltbekannte Firma einen großen vollständig deutschen Katalog heraus (das einzigste Buch dieser Art in Amerika in deutsch gedruckt). Es enthält viele Beglaubigungsschreiben von deutschen Züchtern, die mit den Successful Brut- und Aufzuchtapparaten große Erfolge in der Geflügelzucht erzielt haben. Auch gibt dieses Buch über Alles, die Geflügelzucht betreffend, ausführlich Auskunft. Allen Kunden wird von dieser Firma ebenfalls ein ausführlicher deutscher Geflügellehrkursus in 30 Lektionen geliefert. Den lehrreichen deutschen Katalog, sowie ein Büchlein „Wie man 48 von 50 ausgebrüteten Küken groß zieht" können Sie von oben genannter Firma für 10 cts. und bei Erwähnung dieser Zeitung beziehen.

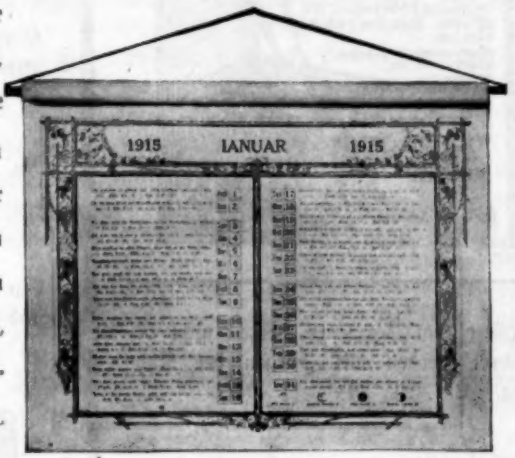
Bibel Kalender für 1915



Vorderseite

Größe 11 x 13½ Zoll. Mit Seidenschnur zum Aufhängen. Ein Wandkalender mit Bibelstellen. Für jeden Tag ein Bibelspruch nebst Angab. eines Schriftabschnittes. Passend für **Wohn-** und **Arbeitszimmer** sowie für **öffentliche Anstalten.**

Der Kalender hat eine Seite für jeden Monat, vierzehn Seiten mit Decke und Rücken. In Farben gedruckt. Ein schöner Wandschmuck. Auch in folgenden Sprachen zu haben: Englisch, Jüdisch, Rumänisch, Böhmisch, Ungarisch, Italienisch und Polnisch.



Innenseite.

Preis 25 Cents. Fünf Exemplare für $1.00 postfrei.
Günstige Bedingungen für Agenten.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE.
Scottdale, Pa.

Kalifornia Honig

Eine 5-Gallone Kanne zu 60 Pfund kostet $4.00. Frisch, gut, reif. Man bestelle sofort, ehe der Vorrat ausgeht. Am besten bestelle man wenigstens zwei Kannen auf einmal, weil die Frachtkosten für 100 Pf. nicht mehr betragen als für 60.

Bestelle an

L. SUDERMANN.
Reedley, Calif.

"Here is the Answer;" in
WEBSTER'S
NEW INTERNATIONAL
THE MERRIAM WEBSTER
Every day in your talk and reading, at home, on the street car, in the office, shop and school you likely question the meaning of some *new* word. A friend asks: "What makes mortar harden?" You seek the location of *Loch Katrine* or the pronunciation of *jujutsu*. What is *white coal?* This New Creation answers all kinds of questions in Language, History, Biography, Fiction, Foreign Words, Trades, Arts and Sciences, *with final authority.*
400,000 Words.
6000 Illustrations.
Cost $400,000.
2700 Pages.
The only dictionary with the *new divided page*,—characterized as "A Stroke of Genius."
India Paper Edition:
On thin, opaque, strong, India paper. What a satisfaction to own the *Merriam* Webster in a form so light and so convenient to use! One half the thickness and weight of Regular Edition.
Regular Edition:
On strong book paper. Wt. 14¼ lbs. Size 12⅛ x 9¼ x 5 inches.
Write for specimen pages, illustrations, etc. Mention this publication and receive FREE a set of pocket maps.
G. & C. MERRIAM CO.,
Springfield, Mass.

Hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung. Luk. 21, 34.

Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. 2. Kor. 5, 10.

Klopfet an, so wird euch aufgetan. Matth. 7, 7.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dutzend, $8.00. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.

Dept. J. 692—7 Straße, Milwaukee, Wis.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine **zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern:** Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch. .50.

No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf **der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe** man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name _____

Postamt _____

Route ____ Staat _____

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

Wie elektrisiert fuhren bei diesem Namen die Husaren auf, schlugen die Säbel aneinander und riefen: „Eljen der Graf von Zrinyi, Eljen! Eljen!“ mit einem nicht enden wollenden Jubel.

„Und ihr Kroaten,“ fuhr der Gerber fort, „der Kaiser hat ihn zu eurem Ban gemacht, und er hat wie ein Löwe euer Land bisher behütet, es lebe der Ban Niklas von Zrinyi!“

„Zivio, Zivio!“ schrien die Kroaten an ihre Dolche greifend, „Zivio, Zivio der tapfere Ban Niklas von Zrinyi!“

„Und nun, wer deutsches Blut in den Adern hat — jetzt kommen wir an die Reihe. Und wenn in der ganzen Welt der Held nichts mehr gilt, so weiß der Deutsche ihn zu ehren Der Deutsche ist der Kamerad des Ungarn, und der Ungar der Kamerad der Deutschen, denn sie sind Nachbarn und Christen. — Wohlan! Es lebe der edle Held der Ungarn, der Schild der Christenheit, der treue Grenzwächter des deutschen Vaterlandes, es lebe der Graf von Zrinyi!“

„Vivat, vivat hoch der Graf von Zrinyi!“ brüllten die Landsknechte.

Auch Konrad hatte, von der allgemeinen Begeierung mit fortgerissen, sich erhoben und in das Vivat mit eingestimmt, den er zwar nicht kannte, der aber auf die Empfehlung des Gerbers hin seine ganze Ehrfurcht gewonnen hatte. Letzterer wollte sich nun niedersetzen, aber sein Begleiter stand auf und sprach: „Ich bin nur ein Jude, ihr Herren, aber dem edlen Grafen ist Christ und Jude gleich, und er ist, wie die Sonne, freundlich allen Menschen — es lebe der Graf von Zrinyi! Scholem lahu, Friede sei mit ihm!“ Damit bedeckte er sein Haupt und trank seinen Becher aus. „Scholem lahu!“ wiederholte eine einzelne Stimme. Es war Joseph, der nach einigem Bedenken seinen Zoll der Bewunderung abtragen wollte.

Nachdem der Jubel sich wieder gelegt hatte und einige Stille eingetreten war, musterte der ältliche Jude die beiden Fremden und sagte: „Was sind das für zwei Leute, die du da hereingebracht hast? Der kleinere scheint ein Ben-Jisroel zu sein und der größere ein Deutscher.“

„Gut, daß du mich erinnerst,“ sagte der Gerber, „ich hätte sie fast vergessen, und es scheinen zwei gute, bescheidene Jungen zu sein. Komm mit, wir wollen's ihnen zubringen.“

„Damit schritt er auf die beiden zu und sagte: „Glückliche Wanderschaft ihr zwei! Nun, laßt mich einmal hören, woher und wohin? Du da,“ sagte er zu Konrad, „scheinst mir ein Schwabe zu sein.“

„Mit Eurer Erlaubnis, nein, ich bin ein Franke.“ —

„Nun, du kommst erst frisch aus dem Ei und hast das gute Deutschland noch nicht lang verlassen, wenn du nicht einmal weißt, daß der Ungar jeden Deutschen, er sei aus Franken oder Hessen oder Oesterreich oder Bayern einen Schwaben nennt. Aber was hast du gesagt, du wärst n Franken daheim, wo denn da?“

„Mein Vater ist Burgmann und Schloßbauer eines Grafen hart an der mainzischen Grenze, und ich habe einen Vetter hier im Lande, den ich aufsuchen will.“

„Das wäre, und wie heißt denn das Schlok?“

„Wildenstein.“

Der Gerber schaute ihn eine Weile an, während ein kaum merkliches Zittern um seinen Mund spielte. „Nun,“ sagte er, tief Atem holend, „wie heißt denn du selber?“

„Konrad Hollenstein.“

Es entstand eine Pause. — „Das wäre Richtigkeit,“ sagte der Gerber, sich den Schweiß von der Stirn trocknend, während auf seinem ehrlichen Gesicht der verschiedenartigste Ausdruck wechselte.

„Und du, Junge,“ sagte er zu Joseph gewandt, während aber sogleich seine Augen wieder zu Konrad zurückkehrten, „wer bist du? Still Mardochai, ich will ihn fragen, wo bist du her, Junge?“

„Aus dem Dorf, das eine halbe Stunde von dem Schlok liegt.“

„Und wie heißt du?“

„Joseph Ben Levi.“

„Und wie heißt dein Vater?“

„Isaak Ben Levi.“

„Küß ihn, schüttl' ihn drück ihn, Mardochai,“ schrie der Gerber überlaut, „es ist deines Bruders Sohn unddu, Herrensjunge,“ rief er, den erstaunten Konrad beim Schopf ergreifend, „laß dich umarmen, ich bin Balthasar Habermann, deiner Mutter leiblicher Bruder.

„Jetzt, Jungen, sagte Balthasar Habermann, „lebt euch und erzählt.“ Mit großem Schmerz nahm er die Nachricht vom Tod seines Vaters auf; er hatte ihn innigst geliebt und von Jahr zu Jahr sich vorgenommen, noch eine Reise zu ihm zu thun. Er machte sich auch bittere Vorwürfe, daß er bei diesem Vorhaben es unterlassen, ihm Nachricht von sich zu geben, obwohl das damals keine so leichte und einfache Sache war wie heutzutag, doch tröstete es ihn, daß sein Vater noch auf dem Sterbebett segnend seiner gedacht habe, und das Versprechen gab er hoch und teuer, daß seiner Schwester Sohn sein Sohn sein solle, und daß er dem Vater Konrads aus seiner Bedrängnis helfen wolle. Ja, er rückte sogar mit seinem und Mardochais stillem Vorsatz heraus, daß sie so wie es wieder Friede in der Heimat geworden, ihre Habe zu Geld machen wollten, um in der Heimat ihre alten Tage zu verbringen.

„Ach, sagte er, „wir sind hier, lieben Kinder, unter uns gesagt, in einer schlimmen Lage. Wir sind Unterthanen des Grafen von Zrinyi, und alles was wahr ist, er verdient jegliches Lob. Er ist ein tapferer, gütiger und frommer Herr, er hat den evangelischen Glauben angenommen, und wir dürfen deswegen auch unseren Glauben frei ausüben, ohne daß uns jemand zu stören wagt, aber ich fürchte und Mardochai, der es am besten wissen muß, fürchtet es auch, daß es diesmal der Türkenkaiser, der mit ungeheurem Heere heranzieht, auf ihn besonders abgesehen habe, und das wird an uns, den Unterthanen, auch ausgehen. Vermutlich, daß mein Haus in Sielos von dem Mehemed Beg bereits abgebrannt ist, denn sie sengen und brennen, wohin sie kommen, und obwohl meine beste Habe in Sicherheit ist, so ist der Deutsche doch nicht wie der Ungar, daß er sein altes Haus ohne großen Verdruß sich zerstören lieke und dann sich wieder eines aus Brettern und Lehm aufbaute. Ich muß die Leute hier bei gutem Mut erhalten, aber es ist mir selber bang, seit ich höre, daß der Graf Kriegsvolk ausgeschickt hat, um die Türken in Sielos zu überfallen. Der Plan kann mißglücken und wenn einmal eine Sache übel angefangen ist, pflegt sie auch nicht gut zu enden. Jedenfalls müssen wir alle, und auch ihr, Jungen, nach Sigeth aufbrechen. Denn, wer auch bei Sielos siegen mag, jeden Tag können die Scharen Solymans sich über das flache Land wälzen, und was das bedeutet, das möge Gott euch nie erfahren lassen.“

„Daß du doch immer noch an deinem Plan hängst,“ sagte Mardochai, „nach Sigeth zu gehen. Ich vermute, der Solyman legt sich vor Sigeth, und dann könnte man in dem Nest gefangen sein wie

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

die Maus in der Falle. Sag ich dir doch, ich weiß Leute, die jeden Weg und Steg im Land kennen, und wir könnten wahrscheinlich sicher nach Raab entkommen, ehe der Solyman uns einholt."

„Ich verstehe dich wohl, und was du angiebst, wäre vielleicht klug, aber aufrichtig! — darauf werd ich nicht eingehen. Einmal in Sigeth, wenn der Zriny und seine Leute darin sind, eine Festung, an der sich der alte Solyman wohl den Schädel zerstoßen wird, und dann — ich habe des Grafen Brot gegessen und hab viel Gutes von ihm gehabt, ich will ihn nicht im Stich lassen, wenn er im Gedräng ist."

Fortsetzung folgt.

Bei uns zu Hause ist gar kein Gott.

Ein kleiner drei Jahre alter Knabe, dessen Vater ohne Gebet und Gottesfurcht im Leichtsinn dahinlebte, brachte etliche Monate in dem Hause einer Gottesfürchtigen Familie zu, wo das Kind in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterrichtet wurde. Die gute Saat fiel auf einen empfänglichen Boden und das Kind lernte bald den Unterschied zwischen einem christlichen und einem gebetslosen Hause kennen. Eines Tages, als man gerade von dem großen und gütigen Gott redete, rief das Kind: „Bei uns zu Hause ist gar kein Gott!"

Was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich. 1. Chron. 17. 27.

Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. 2. Kor. 5, 7.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30,
Milwaukee, Wis.

Fortsetzung von Seite 2.

Und möge in den Riß treten für unser Volk die Gemeinde Jesu Christi, die eine Betgemeinde ist. Jene Handschrift am Himmel ruft auch sie auf, aufzustehen wie ein Mann, sich zu heiligen zum Eingang ins Heiligtum auf dem neuen und lebendigen Wege, den sie allein kennt. Erfreuliche Anzeichen zeigen es, daß ein Aufwachen durch die Reihen des christlichgläubigen Volkes geht. Der Andrang zu Gebetsversammlungen, wie er sich mancherorts andauernd zeigt, kann unsre Herzen nur mit Freude und Dank erfüllen. Möge das alles sich noch vertiefen! Möge es sich erweisen nicht als vorübergehendes Erzeugnis von Sorge und Furcht, sondern als bleibende Geistesfurcht göttlicher Heimsuchungen.

Dann mag unser Gott unserem Volke auch noch nach außen hin beistehen und unseren Waffen den ersehnten Erfolg geben. Denn nur auf der Grundlage einer gründlichen Herzens- und Gesinnungsumkehr kann unserem Volk der Weg zum Heil gereichen. Sieg, eine Siegeslaufbahn, eine fortlaufende Kette von Siegen —, könnte die unser Volk ertragen ohne innere Umkehr, ohne Abschied von den Zeit- und Modegötzen? Unserem Volke ist die lange Friedenszeit durch [illegible] gene Schuld nicht zum Heil gereicht, sondern zum Unheil.

Fortsetzung folgt.

— Evang. Allianzbl.

Sora in Trümmern.

Rom, 14. Jan. — In Sora, sechzig Meilen nordwestlich von Rom in der Provinz Caserta gelegen, wurde heute ein zweiter, überaus heftiger Erdstoß verspürt, der den größeren Teil der ungefähr 20,000 Einwohner zählenden Stadt zerstörte. Etwa zweidrittel der Häuser stürzten ein, darunter alle jene Gebäude, die während des ersten Erdbebens beschädigt wordenwaren. Unter den Trümmern des Palazzo Rossi wurden zwanzig Arbeiter, die nach Verunglückten suchten, begraben.

Es ist nicht genug, daß einer sich vom bösen Werk enthält und lässet die böse Lust im Herzen stecken, sondern man muß darnach trachten, daß die Seele keusch sei und aller bösen Lust und Begierde feind.—

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621.

Gottvertrauen.

Spurgeons Vater verlor einst seine einzige Kuh. Er besaß kein Geld, eine neue zu kaufen, und so sagte denn seine Gattin sehr niedergeschlagen zu ihm: „Was wollen wir nun tun?"

„Was wir thun wollen," sagte der alte Spurgeon, „weiß ich nicht, wohl aber, was Gott thun wird."

Gerade an jenem Tage hatte eine größere Predigerconferenz ihre Sitzung, bei der auch die Gelder der Predigerhülfskasse vertheilt wurden; als alles ausgerichtet war, fand es sich, daß noch hundert Mark in der Kasse zurückblieben.

„Was sollen wir mit diesen thun?" fragte der Vorsitzende. Doch wie er das sagte, kam ihm — unbewußt von dem Spurgeon zugestoßenen Unglück — ein guter Gedanke: „Ich glaube," sagte er, „Daß Prediger Spurgeon dieses Geld wird sehr gut brauchen können; ich lege von mir aus darum noch 100 Mark zu und jeder von euch lege auch noch etwas bei!"

Als man die Summe zählte, fand es sich, daß es 400 Mark waren. Als Spurgeon das Geld erhielt, sagte er zu seiner Frau: „Sagte ich es dir nicht: was wir thun sollten, wüßte ich nicht, wohl aber, was Gott thun werde?"

Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Psalm 62, 2.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.